

Schlagzeilen & Einblicke



Jahresbericht 2019|2020

Man braucht Bilder davon, wie eine heile Welt aussieht. Das beschreibt der Prophet Jesaja in einer überwältigenden Vision: In der heilen Welt „gibt es keinen Säugling mehr, der nur wenige Tage lebt; keinen Greis, der nicht das volle Alter erreicht. Sie werden Häuser bauen und selbst darin wohnen. Sie arbeiten nicht mehr vergebens, sie bringen nicht Kinder zur Welt für einen jähen Tod.“ Das ist der Friede auf Erden, wie er sein soll – und der zu schön ist, um nicht wahr zu sein.

Heribert Prantl, 2017

3	Editorial
4	Das Diakonische Werk Geschäftsführung
14	Arbeit & Qualifizierung
20	Gesundheit & Pflege
26	Erziehung & Förderung
32	Wohnen
38	Diakonische Beratungsdienste
42	Diakonie in Kürze
49	Zahlen im Überblick
50	Organigramm Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen
51	Impressum

Liebe Leserinnen und Leser,

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

In diesem Jahr jährt sich die Abfassung der „Freiheitschrift“, einer der ersten und wichtigsten reformatorischen Abhandlungen Martin Luthers, zum 500. Mal.

Wie sehr ist die „Freiheitschrift“ für das Jahr 2020 geschaffen! Die Corona-Pandemie hält uns in Atem: Frei sein – von den Sorgen um anvertraute Menschen und ein jahrzehntelang gewachsenes Werk, auch von allen persönlichen Unsicherheiten! Frei sein – von dem einen oder anderen Verschwörungsgedanken, dem eigenen Verstand trauend! Das wär’s, oder?

Die paradoxe Formulierung Luthers zielt primär nicht auf eine Freiheit *von* etwas, sondern *zu* etwas: Der Mensch gewinnt im Vertrauen auf einen gnädigen Gott seine Freiheit von allem, was ihn ängstigt und lähmt. Er behält diese Freiheit aber nicht für sich, sondern ist so frei, sich dem Nächsten zuzuwenden.

Nun ist der diakonische Dienst nicht so paternalistisch wie zur Zeit Luthers definiert und geschieht als ordentlich entlohnter Beruf. Wir haben aber in der Corona-Zeit festgestellt, wie sehr sich Freiheit und „Dienstbarkeit“ – um diesen alten Begriff zu benutzen – einander bedingen: Mit oft großer innerer Überzeugung sind Mitarbeitende nicht von den ihnen anvertrauten Menschen gewichen und haben zusätzliche Energie mobilisiert.

Die Diakonie war immer bei den Menschen!

Klienten und Angehörige haben uns vertraut, dass wir unter den schwierigen Umständen das Richtige tun. Es mag jeder selbst für sich entscheiden, wir haben bemerkt: Bei vielen rückte die Verantwortung für den Nächsten vor die eigene Angst vor dem Virus!

Auch an dieser Stelle: Einen herzlichen Dank allen, die in diesen Monaten ihren Dienst getan haben!

Applaus reicht nicht! – Was seit Jahren bekannt ist, wird durch Corona jetzt endlich breiter debattiert: Wir benötigen in fast allen sozialen Bereichen, vor allem aber in der Pflege, *strukturelle* Verbesserungen! Wir brauchen vor allem eine höhere gesellschaftliche Akzeptanz sozialer Berufe, die die Bereitschaft zu einer verlässlichen Finanzierung der ordentlichen kirchlichen Tarife einschließt!

Mit Bedacht berichten wir in diesem Jahresbericht nicht vorrangig, sondern immer mal wieder über die Folgen der Pandemie. Corona war nicht unser einziges Thema im Jahr 2020. Längst begonnene Digitalisierungsprojekte schreiten voran – mit ihren technischen und ethischen Herausforderungen. Die Personalmarketing-Kampagne trägt weitere Früchte im Start eines Betrieblichen Gesundheitsmanagements oder in der Übernahme des Freiwilligendienstes in Kirche und Diakonie in unsere Trägerschaft.

Sie lesen aus den einzelnen Geschäftsfeldern, wie wir versuchen, Alltag und Zukunftsfähigkeit gleichermaßen in den Blick zu nehmen: Wie ein Klient der Beruflichen Teilhabe im ersten Arbeitsmarkt Tritt fasst, wie eine Mitarbeiterin die Ambulante Pflege sieht und eine Fahrradradscha alte Menschen mobil hält. Wie die Jugendhilfe in Nachbarschaften und Stadtteilen Quartier nimmt und Menschen mit Behinderung in einem Altenheim ihre Tagesbetreuung erleben. Wie haben wohnungslose Menschen den Lockdown erlebt?

Wir wünschen viel Freude beim Lesen – und womöglich entdecken Sie, wie wir, die produktive Spannung unserer Arbeit: frei zu sein *und* für den Nächsten da zu sein.

Ihre



Dr. Dietmar Kehlbreier
Geschäftsführung



Christa Stüve
Geschäftsführung

Herrn Dr. Kehlbreier *C. Stüve*

Corona. Eine Krise

Lockdown in den Werkstätten: 1.800 Beschäftigte mussten von einem Tag auf den anderen zu Hause bleiben, trotzdem systemrelevant: Produktionsaufträge mussten erfüllt werden, andere Aufträge blieben liegen.

Dagegen Vollbetrieb in Altenheimen, in den besonderen Wohnformen, der Ev. Jugendhilfe – dort lief mit Corona alles weiter, aber unter ganz neuen Bedingungen und mit drastischen Einschränkungen für Bewohner*innen und Klienten. Ambulante Dienste waren mit sorgenvollen Klienten konfrontiert, die lieber keinen Kontakt wünschten.

Mitarbeitende waren „24/7“ für die anvertrauten Menschen da. Anfänglich ohne ausreichend Schutzausrüstung und der Sorge um die eigene Gesundheit. Werkstatt-Mitarbeitende wechselten für viele Wochen den Arbeitsplatz und halfen in Wohneinrichtungen aus, auch in Einrichtungen anderer Träger. Die Umweltwerkstatt schloss, als Läden und Geschäfte zugemacht wurden. Der Frühförderstelle

und der Schulbegleitung blieben die Kinder aus, als Kindergärten und Schulen schlossen. Hier blieb uns nichts Anderes übrig, als erstmals in unserer Unternehmensgeschichte – gemeinsam mit der Mitarbeitervertretung ausgearbeitet – auf Kurzarbeit zurückzugreifen. So konnten Arbeitsverhältnisse gesichert werden.

Eine Fülle von Verordnungen und behördliche Vorgaben erreichten uns, oft nicht trennscharf und sinnvoll umsetzbar. Der Leitungskreis – ohnehin wöchentlich zusammen – wurde zum Krisenstab, der sich zentral um die Beschaffung von Schutzmaterial bemühte und Rettungsschirme prüfte. Bei Leistungsträgern wie dem Landschaftsverband, den Kommunen oder den Sozialversicherern musste die Finanzierung abgesichert werden.

Vor Ort entstanden in Windeseile Hygiene- und Schutzmaßnahmen. Mit Glück und Professionalität haben wir die vereinzelt Infektionsfälle einkreisen und Schlimmeres vermeiden können.

An vielen Stellen sind bemerkenswerte kreative Ak-



Die Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen ist in vielen Bereichen von der Corona Pandemie betroffen.

tionen entstanden: „Turbokisten“ mit Lebensmitteln wurden für Wohnungslose gepackt, finanziert aus Spenden der Bevölkerung. Open-Air-Kino in den besonderen Wohnformen wurde gegen die Isolation initiiert. Die Beratungsdienste stellten auf telefonische Beratung um und blieben so erreichbar. Der Berufsbildungsbereich entwickelte digitale Lernmittel. Durch mobiles Arbeiten konnte, vorrangig in den Verwaltungen, das Ansteckungsrisiko reduziert werden. Verbliebene Kräfte in den Werkstätten nähten tausendfach für Mitarbeitende und Klienten den Mund-Nasen-Schutz.

Corona. Noch lange nicht aus der Welt.

Und heute, zum Jahresende? Die unmittelbare Gefahrenphase ist nicht überwunden. Wir werden langfristig mit dem Risiko von Ansteckungen und (lokalen) Ausbrüchen leben müssen. Unsere Arbeit verändert sich: Vorsichtsmaßnahmen bleiben hoch, Zugangsbeschränkungen in Einrichtungen bleiben bestehen. An ein von Passanten durchflutetes Matthias-Claudius-Zentrum mit Restaurant, Friseur und verschiedenen Beratungsdiensten – so unser Konzept für unser größtes Umbauprojekt – ist derzeit noch nicht zu denken. Teilhabe von Menschen mit Behinderung ist weiterhin eingeschränkt, und die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes stockt auf allen Ebenen.

Corona. Mit dem Virus leben.

Wir dürfen nicht dauerhaft zurückfallen im Bemühen, selbstbestimmtes Leben im Alltag zu unterstützen: Die Belange von Menschen mit Behinderung sind in dieser Krise kaum in der Öffentlichkeit wahrgenommen worden!

Im Krisenmodus wachsen besondere Kräfte zu, selbst wenn Mitarbeitende auch mit ihren privaten Sorgen und Unsicherheiten an ihren Arbeitsplatz kommen. Vereinbarkeit von Familie und Beruf – in Zeiten geschlossener Bildungseinrichtungen schwierig! Psychische Belastungsfaktoren – sicher einige mehr! Und doch war die Gesundheitsquote im Werk so hoch wie lange nicht. Aber wie lange geht das gut? Natürlich haben wir unsere Jahresziele, die sich verschoben haben, überprüft. Wir haben übliche Prozesse gelassen oder ausgedünnt. Wir haben fieberhaft an digitalen Strukturen gearbeitet, die wir aber noch nicht alle im gleichen Maße erreichen konnten. Wir sind in diesen Wochen dabei, ein Betriebliches Gesundheitsmanagement zu entwickeln, um auch krisenspezifischen Gefährdungen entgegenzuwirken.

Letztlich geht es aber wohl darum, sich gedanklich darauf einzustellen und Prozesse so abzustimmen, dass das Risiko noch eine unbestimmte Zeit mitgehen wird. Unter diesen Vorzeichen sollte möglichst viel Normalität nötig und möglich sein. **dk/cs**



Die Mund-Nasen-Bedeckung ist zur Standardausrüstung geworden..

Wir dürfen nicht dauerhaft zurückfallen im Bemühen, selbstbestimmtes Leben im Alltag zu unterstützen: Die Belange von Menschen mit Behinderung sind in dieser Krise kaum in der Öffentlichkeit wahrgenommen worden!

Christa Stüve, Geschäftsführerin

Wir sind weiterhin in einer Risikophase: Wir werden mit dem Risiko von Ansteckungen und (lokalen) Ausbrüchen noch eine längere Zeit leben müssen. Unsere Arbeit verändert sich: Vorsichtsmaßnahmen bleiben hoch, Zugangsbeschränkungen in Einrichtungen bleiben bestehen.

Dr. Dietmar Kehlbreier, Geschäftsführer, Diakoniepfarrrer

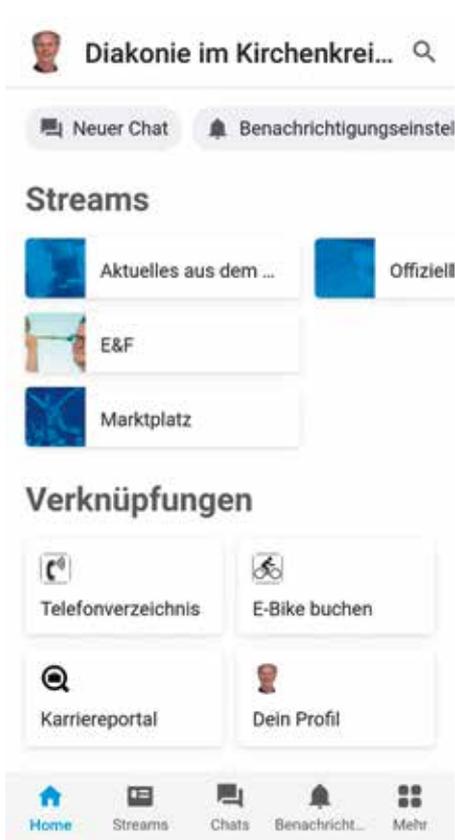
Kommunikation in der Krise

Offen, transparent und innovativ

Schon vor Corona ist die Öffentlichkeitsarbeit der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen einem Grundsatz gefolgt: Wir kommunizieren offen und transparent.

So war es selbstverständlich, dass die Diakonie im Kirchenkreis schon ganz früh eine Corona-Informationssseite im Internet eingerichtet hat. Mitarbeitende, Angehörige, Klienten sowie die interessierte Öffentlichkeit hatten so die Möglichkeit, sich aktuell und schnell über die Corona-Schutzmaßnahmen und ihre Auswirkungen auf die Arbeit in den Einrichtungen zu informieren.

In der Presse und in sozialen Medien wurde und wird fortlaufend berichtet. Über Einschränkungen und Lockerungen, über Verdachtsfälle und Quarantänemaßnahmen. Und über Menschen, die mit den nie da gewesenen Herausforderungen der Krise umgehen müssen. Hier ein Gottesdienst vor dem Altenheim, da eine tolle Aktion mit Bewohner*innen in einer Wohneinrichtung und dort die Mitarbeiterin, die sich engagiert um die Kinder in einer Gruppe der Ev. Jugendhilfe kümmert. Auch von den Turbo-Tüten – das sind Lebensmittelpakete für Menschen, die



Wir erzählen. Wer wir sind, was wir tun und warum wir es tun. Täglich auf verschiedene Weise, aber immer offen und transparent.

durch Corona in große Not geraten sind – muss erzählt werden.

Die App für Mitarbeitende

Zwei innovative Projekte sind im Frühjahr 2020 entstanden: die Einführung einer Mitarbeitenden-App und die Beteiligung an einem kreisweiten Magazin.

Schon vor Corona war klar: Wir wollen unsere interne Kommunikation weiter entwickeln. Als Plattform haben wir uns bereits 2019 für Beekeeper entschieden. Eine App mit genau den Möglichkeiten, die eine gute interne Kommunikation braucht. Information und Beteiligung der Diakonie-Mitarbeitenden. Im Frühjahr 2020 war klar: Corona erfordert auch nach innen eine schnelle und transparente Kommunikation. Anpacken war die Devise. Die Diakonie-App, die ausschließlich von Mitarbeitenden der Diakonie genutzt werden kann, bekannt machen, Zugänge kommunizieren, Kanäle einrichten, Inhalte einstellen. Finanziell eine mutige Investition, kommunikativ genau der richtige Schritt. Das zeigt sich daran, dass bereits über 700 Mitarbeitende die App nutzen. Tendenz steigend.

Sie lesen über „Aktuelles“ im Werk, kommunizieren miteinander auf dem „Marktplatz“ und nutzen die Möglichkeit von Einzel- oder/und Gruppenchats. Über „Offizielles“ informieren Mitarbeitende sich schnell über Neuerungen bei Verfahren und Instrumenten im Werk. Und schauen sich die Video-Botschaft der Geschäftsführung zur Situation des Werkes in der Corona-Krise an.

Die Rückmeldungen sind positiv. Mitarbeitende beteiligen sich aktiv, posten Meldungen und Nachrichten und lesen, was im Werk los ist.

Das Vest Magazin

Eine weitere Innovation in der Corona Krise: Wir erzählen ganz vielen Menschen im Kreis Recklinghausen von Menschen in der Diakonie. In einem attraktiv gestalteten Magazin. Das findet man im heimischen Briefkasten, in den Filialen der Sparkasse Vest und an vielen anderen öffentlichen Orten. Herausgegeben wird die Magazin-Familie „Vest erleben“, die mit vier Ausgaben im Jahr in einer Auflage von 125.000 Exemplaren, jeweils lokal ausgerichtet in den Städten des Kreises Recklinghausen erscheint, von drei in der Region engagierten Partnern: Sparkasse Vest, Hertener Stadtwerke und Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen. Auch dieses Projekt ist eine große Investition in die Kommunikation. Ganz besonders unter Corona-Krisen-Bedingungen.

Es lohnt sich, wie eine erste Leserbefragung zeigt. Die Diakonie zeigt sich in der ganzen Breite ihrer sozialen Angebote. Sympathisch, offen und in den Geschichten der Menschen, die dort arbeiten oder mit einem Dienst der Diakonie zu tun haben. **mw**

Informationen zur Diakonie-App sowie zum Magazin erhalten Sie jederzeit und gerne:
oeffentlichkeitsarbeit@diakonie-kreis-re.de

WIR/LEBEN/WERTE

Wertschätzung, Vertrauen, Ehrlichkeit, Respekt und Verbindlichkeit. Diese Werte haben Mitarbeitende unseres Diakonischen Werkes in gemeinsamer Arbeit nach vorne gestellt. Das war vor zwei Jahren und der Grund war eine neue Personalmarketingkampagne.

Inzwischen ist einiges passiert. Im vorigen Jahr waren Christa Stüve und Dr. Dietmar Kehlbreier, die Geschäftsführung, unterwegs, um mit Mitarbeitenden ins Gespräch zu kommen. Über die Werte, die gelten sollen. Und, um so etwas wie einen Realitätscheck zu machen.

Ohne Tagesordnung kamen an drei verschiedenen Orten Mitarbeitende und Geschäftsführung zum Diakonie-Dialog-Forum zusammen. Besprochen und diskutiert wurde das, was von den Teilnehmenden

mitgebracht wurde. Eine breite Themenpalette und ein offenes Gespräch. Das zeichnete die „Wertetour 2019“ aus.

Ein Thema war die Auseinandersetzung mit (rechts) populistischen Äußerungen von Klienten und auch Mitarbeitenden im Werk. Auf der jährlichen Tagung der leitenden Mitarbeitenden wurde das Thema im Februar 2020 aufgegriffen. „Umgang mit (rechts-) Populismus“. Eine intensive Auseinandersetzung mit Begleitung von Christina Wüstefeld von der Diakonie Deutschland, die sich sehr intensiv mit dem Thema auseinandersetzt.

„Wertetour 2020“. Ausgefallen wegen Corona? Nein! Wir bleiben dran, in diesem Jahr nicht mit Dialog-Veranstaltungen, aber mit einer deutlichen Positionierung.



Diakonie-Dialog-Forum. Drei Treffen an drei diakonischen Orten. Immer neue, inhaltsreiche Gespräche.

„Hier ist ein Ort der Menschenfreundlichkeit“ und „Wir leben Werte. Wir werten kein Leben.“ Position beziehen. Mit Plakaten, die in unseren diakonischen Einrichtungen aushängen und einer Handreichung zum Thema. Dort heißt es: „Wir ermutigen die Mitarbeitenden in unserem Diakonischen Werk, Themen wie Diskriminierung von Personen und Gruppen, Hass auf Minderheiten, Verächtlichmachen demokratischer Institutionen, (rechts-) extreme Äußerungen zur Sprache zu bringen. Wir er-

mutigen Führungskräfte, Mitarbeitende bei der Thematisierung der genannten Dinge zu unterstützen. Wir verpflichten uns als Diakonisches Werk, diese Themen im Rahmen unserer Unternehmenskultur zur Sprache zu bringen und zu bearbeiten.“ **mw**

Hier ist ein Ort der Menschenfreundlichkeit

Vielfalt
Grenzen
Geschlecht
Sprache
Orientierung
Herkunft
Alter
Menschenwürde
Behinderung
Aussehen
Toleranz

Wir leben Werte
Wir werten kein Leben

Diakonie 
im Kirchenkreis
Recklinghausen

Hier ist ein Ort der Menschenfreundlichkeit. Position beziehen. Werte kommunizieren.

Digitalität. Weit mehr als ein Handy

Fraglos hat Corona der Digitalisierung einen Schub gegeben. Aber in wenigen Monaten konnten wir auch nur weiterentwickeln, was wir vorher technisch und konzeptionell angelegt hatten. Seit Jahren nutzen wir eine einheitliche Serverstruktur, über alle Stadtgrenzen und Einrichtungen hinweg. Dadurch konnten wir schnell mobiles Arbeiten für über 300 Mitarbeitende jenseits des „verkabelten Arbeitsplatzes“ ermöglichen – ohne teure Hardwareanschaffung und mit sicherem Zugriff auf alle Daten.

Digital – Instrumente bereit stellen

Alle Mitarbeitenden können inzwischen ihre Arbeitsschutz-Schulungen auch bequem vom eigenen Handy aus machen. Das Qualitätshandbuch ist kein

Aktenordner mehr, sondern ein digitales Dokumentenmanagementsystem, mit Zugriff für alle Mitarbeitenden. Verschiedene Nutzer können gemeinsam an Dokumenten arbeiten – ein großer Vorteil, als es bei Corona-Hygiene-Standards um Schnelligkeit und Ausdifferenzierung ging.

Digitalisierung - verantwortlich

Aber Digitalisierung in der Diakonie ist weit mehr, weil sie auch im gleichen Maße Bewohner*innen, Beschäftigte und Klienten in den Blick nimmt. Ethische Leitlinien, schon 2019 verabschiedet (siehe Kasten), sind für unsere digitale Entwicklung maßgeblich: Wenn wir Assistenzsysteme in den Werkstätten einführen, wie etwa im RegHub-Projekt,

sollen die Bedarfe und die Beteiligung der Beschäftigten im Mittelpunkt stehen. Digitale Arbeitsprozesse sollen Arbeit unterstützen, nicht wegrationalisieren.

Oder in den Altenheimen: Verschiedene digitale Hilfsmittel können die verbliebenen Fähigkeiten alter Menschen stärken, dürfen aber nicht die Selbstbestimmtheit einschränken. Daher entscheiden alle über den Einsatz mit: Nach einem Praxistext mit dem Sozial-Roboter „Pepper“ beschlossen Bewohner*innen und Mitarbeitende gemeinsam: Diese Technik ist (noch) nicht ausreichend entwickelt und nützlich!

Menschen mit Behinderung haben in ihren Wohnangeboten ein Recht auf Internet – und wir als Träger die Aufgabe, das nicht nur baulich zu ermöglichen, sondern sie zum Umgang etwa mit Tablets zu befähigen.

Wie gelingt es, auf Ansprüche auf digitales Arbeiten bei IT-afinen Mitarbeitenden einzugehen (digitale Dokumentation, interne Kommunikation, mobiles Arbeiten), ohne diejenigen zu vernachlässigen, die sich dies erst durch gute Fortbildungsmaßnahmen aneignen müssen?

Schon länger ist klar, dass Digitalisierung nicht nur eine technische – und wegen der immensen Kosten eine wirtschaftliche – Frage ist. Digitalisierung hat für die Diakonie viele Dimensionen: Die Mitarbeitenden- und Klientenperspektive ist zu betrachten, Prozesse werden komplett neu strukturiert. Unsere Unternehmensentwicklung wird stark davon geprägt sein. Mehr Digitalität heißt aber genauso: Mehr ethische Reflexion und einen genaueren Blick, was Teilhabe wirklich fördert oder hindert.

Jeder Handynutzer könnte es wissen, wird aber in der Regel wenig darüber nachgedacht haben: Die Sprachsteuerung unserer Handys funktioniert so lange schon recht perfekt, wie wir uns an einheitliche Vorgaben der Technik halten. Wehe aber, wenn wir Siri und Co. in einer unbekanntenen Sprache oder nur einem Dialekt ansprechen oder gar mit einem Sprachfehler. Dann wird aus der neuen Möglichkeit für viele eine neue Einschränkung für gar so wenige ... **dk/cs**



Digitalisierung hat viele Facetten. Von der Sozialrobotik über den digital unterstützten Arbeitsplatz bis zur Arbeitssicherheitsschulung am Bildschirm.

Digitalität. Verantwortung auf allen Ebenen

Digitalität & Gesellschaft

Digitalität ist kein allein technologisches, sondern wirtschaftliches, gesellschaftliches, ökologisches – und letztlich ein diakonisches - Thema.

Digitalität & Vielfalt

Digitale Entwicklungen müssen der Vielfalt von Menschen gerecht werden und dürfen sie nicht einschränken.

Digitalität & Zweckdienlichkeit

Die Digitalisierung ist kein Selbstzweck, sondern dient der Sicherung und Verbesserung der Lebensqualität sowie der Teilhabechancen von Menschen.

Digitalität & Entscheidungsfindung

Ethische Entscheidungen können nur vom Menschen getroffen werden. Er bleibt für Robotik, künstliche Intelligenz, Algorithmen letztverantwortlich. Algorithmen dürfen nicht Mitarbeitende oder Leistungsnehmende vom Zugang zu Gütern oder Dienstleistungen (Ge-

sundheit, Wohnen, Arbeit, Mobilität, Selbstbestimmtheit) ausschließen.

Digitalität & Partizipation

Digitale Technologien werden mit jeglichen Adressaten (Mitarbeitende, Bewohner, Beschäftigte) zusammen entwickelt, realisiert und benutzt.

Digitalität & Befähigung

Jede und jeder hat das Recht auf freie Information, Kommunikation und auf Nichtwissen. Zielgruppengerechte Fortbildung und Qualifizierung stellt sicher, dass Beteiligte befähigt werden, Informationen zu verstehen und Entscheidungen selbstbestimmt zu treffen.

Digitalität & Diskriminierungsverbot

Keiner darf wegen unzureichender medialer Kompetenzen am Zugang zu Informationen, Dienstleistungen oder an Organisationsabläufen gehindert werden.

Erste Preisträger ausgezeichnet

Neu: Diakonieweis im Kirchenkreis Recklinghausen

Erstmalig wurde in diesem Jahr der Diakonieweis im Kirchenkreis Recklinghausen verliehen. Dr. Dietmar Kehlbreier, Diakonieweisfarrer des Kirchenkreises, hatte die Idee, gespendete Mittel für diakonische Arbeit an beispielhafte diakonische Initiativen in Kirchengemeinden zu verleihen.

Dotiert ist der Diakonieweis-Preis mit 2.000 Euro. In diesem Jahr wurden zwei Preisträger ausgezeichnet.

Café Welcome, Evangelische Stadtkirchengemeinde Marl

Coronabedingt hatten sie sich länger nicht gesehen. Die Mitarbeitenden des Café Welcome in der Evangelischen Stadtkirchengemeinde Marl. Gemeinsam mit der katholischen Gemeinde laden sie seit

fünf Jahren geflüchtete Menschen ein. Miteinander reden, einen Umzug organisieren, Informationen weitergeben, sich in der Kleiderkammer versorgen. Im Café Welcome sind Menschen mit allen Fragen willkommen. Vor Corona kamen wöchentlich 30 – 50 Personen in die Räume der Dreifaltigkeitskirche. Und nun diese Auszeichnung. Bei den Mitarbeitenden war die Freude über die unerwartete Auszeichnung groß. Und ein zusätzlicher Motivationsschub, um zu überlegen, wie es trotz Corona weitergehen kann.

Familienbildungsfreizeit, Evangelische Kirchengemeinde Datteln

Catrin Palte verfolgt ihre Ziele mit Beharrlichkeit. So brauchte es einen etwas längeren Anlauf, bevor die erste Familienbildungsfreizeit 2007 starten konnte. Angesprochen sind alleinerziehende Mütter mit Kindern.

Das ist bis heute so geblieben. Mittlerweile fahren in jedem Jahr (leider nicht, coronabedingt, in diesem Jahr) unter Begleitung eines ehrenamtlichen Teams acht Alleinerziehende mit ihren Kindern an die niederländische Nordseeküste. Der Preis für das zweiwöchige Angebot ist mit Hilfe von Zuschüssen und Spenden bewusst niedrig gehalten. Und für manche immer noch zu hoch. Dass es immer gelingt, liegt daran, dass die Kirchengemeinde alles möglich macht. Auch langfristige Ratenzahlungen. „Die Mütter und ihre Kinder profitieren von der Freizeit in vielfältiger Weise“, so das Team. Gute Erfahrungen und positive Rückmeldungen motivieren sie in jedem Jahr neu.

Da kommt der Diakonieweis-Preis, jeweils mit 1.000 Euro, gerade recht.

Zwei ausgezeichnete Projekte. Preiswürdig und sicher Ansporn für die Bewerbung um den Diakonieweis-Preis 2021. **mw**



Der neue Diakonieweis-Preis im Evangelischen Kirchenkreis. In diesem Jahr wurde er zweimal vergeben: an das Café Welcome und an die Familienbildungsfreizeit.

Gesund sein – Gesund bleiben

Betriebliches Gesundheitsmanagement

Das Betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM) fasst alle betrieblichen Aktivitäten zusammen, die das Ziel verfolgen, die Gesundheit der Mitarbeitenden zu erhalten und zu fördern. Dazu gehören sowohl der Arbeitsschutz und die betriebliche Wiedereingliederung nach längerer Erkrankung (BEM) als auch die Schaffung gesundheitsförderlicher Arbeitsbedingungen durch die Betriebliche Gesundheitsförderung (BGF).

Der Arbeitsschutz ist mit den Fachkräften für Arbeitssicherheit seit langem gut im Diakonischen Werk im Kirchenkreis Recklinghausen etabliert. Zu den BEM-Verfahren (Berufliches-Eingliederungs-Management) gibt es eine Rahmendienstvereinbarung mit der Gesamtmitarbeitervertretung. Dort werden die einzelnen Verfahrensschritte geregelt, damit in den individuellen Gesprächen passende Maßnahmen zur Wiedereingliederung gefunden werden können. Um nun weitere Einflussfaktoren auf die Gesundheit der Mitarbeitenden analysieren und darauf zielgerichtet reagieren zu können, kooperieren wir mit der AOK NORDWEST: Sie finanziert einen Moderator, der in fünf parallel arbeitenden Gruppen (jeweils für die Geschäftsfelder und die Dienstleistungszentren) mit jeweils rund zehn Mitarbeitenden und Vertretern der zuständigen Mitarbeitervertretungen sowohl den Ist-Zustand des betrieblichen Gesundheitsmanagements, als auch die Bedarfe erhoben hat.

Arbeitsgruppen tagen

Der ursprünglich für März 2020 geplante Start der Arbeitsgruppen musste Coronabedingt in den August 2020 verschoben werden. Am 21.09.2020 wurden die Ergebnisse aus den Gruppen und der erstmalig werksweit durchgeführten Online-Befragung aller Mitarbeitenden durch sog. Koordinatoren der BGM-Steuerungsgruppe vorgestellt. Diese setzt sich zusammen aus einem Vertreter der AOK NORDWEST, zwei Vertretern der Gesamtmitarbeitervertretung, dem Qualitätsmanagement, den Fachkräften für Arbeitssicherheit sowie den Mitgliedern des Leitungskreises.

In den Gruppen wurden Vorschläge für konkrete Maßnahmen erarbeitet. Zu den aus Sicht der Mitarbeitenden derzeit wichtigsten Maßnahmen der betrieblichen Gesundheitsförderung gehören Angebote der Betrieblichen Gesundheitsförderung wie z. B. gezielte Sportkurse bzw. die Unterstützung von Mitgliedschaften in Sportvereinen und -studios sowie die Verankerung des Themas „Gesunde Führung“ mit seinen vielen Ausprägungen in der täglichen Arbeit.

Umsetzung ab November

Mit der Entscheidung der BGM-Steuerungsgruppe im November 2020 beginnt die Umsetzung der Maßnahmen. Die erste Evaluation ein Jahr nach dem Start mittels einer erneuten werksweiten Online-Befragung aller Mitarbeitenden wird zeigen, was bis dahin erkennbar in Gang gesetzt werden konnte und mit welchem Erfolg dies bei den Mitarbeitenden wahrgenommen werden wird. Um die Vielzahl der vorgeschlagenen Maßnahmen umsetzen zu können, braucht es Ausdauer, einen langen Atem und den Einsatz von personellen und finanziellen Ressourcen. Trotz der und gerade wegen der Corona-Pandemie werden wir das BGM voran bringen! **cl**



Im Arbeitsleben gesund bleiben. Das Betriebliche Gesundheitsmanagement unterstützt dieses Ziel mit verschiedensten Maßnahmen. (Themenfoto aus der Werkstatt Recklinghausen-Süd, Metallverarbeitung)

Erfahrungen stehen Dir gut

Freiwilligendienste bei der Diakonie sind attraktiv

Von der angehenden Bauingenieurin zur Heilerziehungspflegerin und vom IT-Azubi zur Pflegefachkraft: Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) eröffnet jungen Menschen neue Chancen und lässt sie unbekannte Seiten an sich entdecken. Ein großer Gewinn – für sie selbst und die Gesellschaft.

Eigentlich hatte Jennifer Ptach ein technisches Karriereziel ins Auge gefasst: Nach ihrem Fachabitur mit Schwerpunkt Bautechnik jobbte sie bei einem Zimmermann und im Büro eines Raumausstatters. 2018 begann sie ihr Bauingenieur-Studium an der Fachhochschule Bochum. „Nach vier Semestern habe ich gemerkt, dass mich das nicht glücklich macht“, sagt die 22-Jährige. „Ich habe nicht mehr gerne gelernt, das lange Sitzen im Büro meines Ne-

benjobs war nichts für mich.“ Sie brach das Studium ab, zunächst noch ganz ohne Plan, wie sie sich neu orientieren kann. Vom Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) hatte sie bis dahin noch nie etwas gehört. Ihr Lebensgefährte motivierte sie dazu, an einer Infoveranstaltung der Diakonie teilzunehmen. Ein Glücksgriff, wie sich herausstellte.

Vom FSJ in die Ausbildung

Heute arbeitet Jennifer Ptach in einer Fördergruppe mit Menschen mit Behinderung in der Werkstatt Recklinghausen-Süd. „Die Menschen dort haben mich von Anfang an in ihren Bann gezogen. Sie sind offen, immer ehrlich und fröhlich. Wenn ich mal einen schlechten Tag habe, muntern sie mich direkt



Für die Bewohner des Theodor-Fliegener Hauses wie Inge Ritter ist Dorian Drees „Pfleger, Freund und Helfer.“

auf“, schwärmt die junge Frau von ihrer Arbeit. Im Anschluss an das Freiwillige Soziale Jahr wird sie eine Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin im Dietrich-Bonhoeffer-Zentrum beginnen, einer Einrichtung der Diakonie für Menschen mit Autismus in Herten. Den Freiwilligendienst würde Jennifer Ptach jedem ans Herz legen: „Früher war ich eher schüchtern und zurückhaltend, das hat sich durch das FSJ geändert. Es hat die besten Seiten an mir hervorgebracht.“

Pfleger, Freund und Helfer

Für den 19-jährigen Dorian Drees war nach seinem Berufskollegabschluss mit Schwerpunkt Informatik zunächst klar, dass er in der IT Fuß fassen wollte. Nachdem eine Ausbildungszusage platzte, brachte ihn seine Mutter auf die Idee, einen Freiwilligendienst zu absolvieren. Auf der Wohnebene für demenziell Erkrankte im Theodor-Fliedner-Haus in Herten lernte er eine Lebenswelt jenseits von Ma-

schinen und Computerprogrammen kennen – und wertschätzen. „Ich bin nicht nur Pfleger, sondern Freund und Helfer“, berichtet Dorian Drees. „Man erfährt viel von den Menschen, ihrem früheren Leben und lernt Verantwortung und Respekt.“ Vom FSJ wechselte er bereits nach einem halben Jahr in die Ausbildung zum Pflegefachmann. Den Kontakt mit den alten Menschen möchte er nicht missen. „Bitte, kommen Sie morgen wieder“, wird er von den Bewohnern abends verabschiedet. „Ich würde Sie vermissen“, antwortet Dorian Drees dann. **jw**



Langes Sitzen im Büro? Keine Option! Während ihres Freiwilligen Sozialen Jahrs (FSJ) arbeitet Jennifer Ptach in einer Fördergruppe für Menschen mit Behinderung in der Werkstatt Recklinghausen-Süd.

Informationen zum Freiwilligendienst:
www.erfahrungen-stehen-dir-gut.de/ oder
 02361 206 206.

In diesem Jahr hat es bei den Freiwilligendiensten Veränderungen gegeben. Rainer Holt und Hans-Jürgen Hörner sind in den Ruhestand gegangen. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön für jahrzehntelanges Engagement in der Freiwilligenarbeit! Neu sind Tobias Schrage und Ronja Baumeister als Ansprechpartner*in für die Freiwilligen. Anstellungsträger ist das Diakonische Werk im Kirchenkreis Recklinghausen.

Das FSJ richtet sich an alle jungen Erwachsenen bis zum Alter von 27 Jahren, die gerade ihren Schulabschluss gemacht haben oder sich neu orientieren möchten. Für Menschen über 27, die sich neu orientieren wollen, gibt es den Bundesfreiwilligendienst. Vom Altenheim, Kindergarten, Schulbegleitung bis hin zur Werkstatt für Menschen mit Behinderungen oder dem Wohnheim – über 100 Einsatzstellen im Kirchenkreis Recklinghausen warten auf die Freiwilligen. Egal, ob jemand Anwalt, Automechaniker oder Erzieher werden möchte – im FSJ/BFD sammelt jeder wertvolle Erfahrungen im sozialen Bereich, von denen er sein ganzes Leben profitiert. Auch bei Bewerbungen wird ein FSJ immer positiv bewertet. Bewerben und starten kann man das ganze Jahr über. Die Freiwilligen bekommen ein monatliches Taschengeld von 412 Euro, sind sozial- und krankenversichert und haben 30 Tage Urlaub.

Was für ein Jahr! Es hat so viele Veränderungen mit sich gebracht, dass es uns gelegentlich den Atem verschlagen hat

Corona- Beziehungsarbeit trägt in der Krise

Alle Bereiche im Geschäftsfeld sind betroffen. Unsere Angebote konnten zeitweise nur auf Distanz durchgeführt werden.

Wir konnten schnell reagieren und haben individuell auf die Bedarfe der betroffenen Menschen reagiert. Es ist unser Ziel, dass in dieser Krise niemand allein gelassen wird. Daran haben wir von Anfang an intensiv gearbeitet.

Beschäftigte der **Werkstätten** werden mit Arbeit im Rahmen der ambulanten Werkstatt versorgt. Beratungsgespräche und konkrete Unterstützungsmaßnahmen ergänzen das Angebot.

Berufliche Bildung wird digital vermittelt. Kolleginnen und Kollegen der Werkstatt folgen den Beschäftigten in die Wohneinrichtungen fast aller Träger und bringen Arbeit mit.

Die Begleitung von Teilnehmenden der **Umwelt-Werkstatt** und die Unterstützungsleistungen in der **Erwerbslosenberatung** und des **Integrationsfachdienstes** gelingen, weil auch vor Corona schon professionelle und damit tragfähige Beziehungen zu den Klientinnen und Klienten vorhanden waren.

Digitalisierung – jetzt erst recht

Auch ausgelöst durch Corona ist deutlich, dass wir uns mitten in einem Transformationsprozess der Arbeitswelt befinden. Unsere strategische Ausrichtung, alle Angebote im Geschäftsfeld dahingehend zu gestalten, dass digitale Möglichkeiten einzubeziehen sind, trägt erste Früchte.

Wir wirken, teils federführend, an verschiedensten Projekten mit. Ziel ist es, Arbeitsprozesse zu digitalisieren und das Thema Inklusion dabei immer mitzudenken. Es entstehen digitale Assistenz-Systeme, die direkt von Beschäftigten der Werkstätten getestet werden. Lern- und Beratungsprozesse sollen ortsunabhängiger und barrierefreier möglich werden.



Heike Strototte, Geschäftsfeldleiterin Arbeit & Qualifizierung

Die Steuerung und Dokumentation des Produktionsprozesses in den Werkstätten wird zunehmend digital, die Arbeitsbereiche richten sich daran aus. Der Fachbereich der Scanleistungen wird mit der Digitalisierung von Unterlagen zu einem modernen Tätigkeitsfeld, welches für die Beschäftigten ganz unterschiedliche Herausforderungen bereithält.

Neue Angebote – neue Erfahrungen

Die Vernetzung im Geschäftsfeld ist ein gutes Stück vorangekommen. Ausgehend von individuellen Bedarfslagen entdecken wir Themen, die gemeinsam bearbeitet werden.

G.A.T. – Gesundheit. Arbeit. Teilhabe.

Wir brauchen Lösungsansätze für alle Fragen, die sich mit der gesundheitlichen Situation von Menschen beschäftigen. Was ist möglich an Teilhabe an Arbeit, wenn es gesundheitliche Schwierigkeiten gibt? Gemeinsam mit anderen Akteuren am Arbeitsmarkt bewerben wir uns auf eine Ausschreibung des Kreisjobcenters. Unser Konzept zielt darauf, betroffenen Menschen Hilfen aus einer Hand anzubieten. Mit der Umsetzung

werden wir Mitgestaltende in dem Prozess berufliche Teilhabe (wieder) zu ermöglichen, auch und gerade, wenn es bisher Barrieren gab, die das verhindert haben. Das Projekt ist auf vier Jahre angelegt, wir sind gespannt auf die Ergebnisse.

Produkte und Dienstleistungen für Menschen

Umweltschutz und die Unterstützung von Nachhaltigkeit sind Leitlinien unseres wirtschaftlichen Handelns. Das gilt ganz besonders für die Umwelt-Werkstatt, aber auch für andere Bereiche des Geschäftsfeldes. In den Projekten und in den Recklinghäuser Werkstätten gehen wir neue Wege. Wir sammeln Erfahrungen im Bereich der Imkerei und bieten Honig sowie andere Produkte wie Insektenhotels oder Nistkästen an, die von Beginn an sehr nachgefragt sind.

Ausgelöst durch Corona wurden in den Werkstätten bisher über 30.000 Mund-Nasen-Bedeckungen genäht. Sie werden an Beschäftigte und Mitarbeitende ausgegeben, aber auch Kunden außerhalb der Diakonie nehmen diese Leistung gern in Anspruch.

Warum wir dankbar sind

So „ganz nebenbei“ gelingt es, den (Teil)Neubau der Werkstatt in Dorsten und des Mehrzweckgebäudes in Recklinghausen voran zu bringen. Die Fahrdienste für die Beschäftigten der Recklinghäuser Werkstätten werden ausgeschrieben, die Leistungsvereinbarung mit dem LWL zum Arbeitsbereich der Werkstätten wird unterschrieben, das neue Durchführungskonzept für den Berufsbildungsbereich anerkannt. Wir bewerben uns auf Ausschreibungen im Bereich Produktion und Rehabilitation und Projekte. Vieles gelingt. Wir sind dankbar, dass die Menschen, die der Diakonie vertrauen, das auch in diesen Zeiten getan haben. Und wir sind dankbar, dass wir selbst solidarisch handeln konnten und auch Solidarität erfahren durften. **hs**

Berufliche Teilhabe - ein Erfolgsmodell



Andy Kerber arbeitet dort, wo er sich wohlfühlt. Dabei kann er auf die Unterstützung durch die Diakonie zählen.

Andy Kerber, 25, ist einer, der es geschafft hat. Ganz persönlich, mit seinen Fähigkeiten und seinen Vorstellungen von einem selbstbestimmten Leben.

Andy Kerber hat eine Förderschule besucht. Gegen Ende war ihm klar, dass er seinen Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt finden wollte. Das ist gelungen. Mit der richtigen Unterstützung. Bereits während der Schulzeit wurde er durch den Integrationsfachdienst begleitet. Das ist so geblieben und war gut so.

Heute arbeitet Andy Kerber in einem Metallverarbeitenden Betrieb. Die Geschäftsführerin lobt seine Arbeit. Ausdrücklich weist sie darauf hin, dass der junge Mann ein Gewinn für den ganzen Betrieb ist. „Durch seine fröhliche und offene Art ist er bei allen Kollegen beliebt“, sagt sie.

Michael Wedershoven, Leiter des LWL-Inklusionsamtes Arbeit, findet hier das, was er sich immer wünscht. „Unsere Aufgabe ist es, Fördermöglich-

keiten bereit zu stellen, die genau dieses Ergebnis haben“, sagt er. „Wenn wir uns die UN Konvention der Rechte von Menschen mit Behinderungen auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ansehen und hier so ein gelungenes Beispiel sehen, kann man nur sagen, es funktioniert. Ich freue mich, wenn noch mehr Arbeitgeber ihre Chancen in der Beschäftigung von Menschen wie Andy Kerber sehen würden.“

„Ziel ist es, Menschen so zu begleiten, zu qualifizieren, zu unterstützen, dass sie, soweit es möglich ist, ihre eigenen Vorstellungen von Arbeit und Leben verwirklichen können“, sagt Heike Strototte, Geschäftsfeldleiterin. „Dafür bieten wir als Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen viele Möglichkeiten an. Gute Arbeitsplätze in den Recklinghäuser Werkstätten, Vermittlung aus der Werkstatt heraus auf den Arbeitsmarkt und auch, wie hier, die Begleitung aus der Förderschule ins Arbeitsleben. Wir sind eine gute Adresse für Menschen mit Handicap und für Arbeitgeber.“ **mw**

Geschäftsfeld Arbeit & Qualifizierung

- Recklinghäuser Werkstätten, 11 Standorte, 2.000 Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen
- Berufsbildungsbereich
- Berufliche Integration
- Integrationsfachdienst
- Umwelt-Werkstatt, Beschäftigungsinitiative, Drei Standorte: Datteln, Herten, Recklinghausen
- Erwerbslosenberatung

www.diakonie-kreis-re.de

Dattelner Pfote

Für Mensch und Tier

Liebevoll kümmern sich die Teilnehmenden des Projekts „Dattelner Pfote“ um Kaninchen, Meer-schweinchen und sogar Wachteln.

Füttern, streicheln, die Tiere sauber machen und auch mal die Ställe reparieren – das gehört zu den Aufgaben dazu. Und natürlich auch, sich Zeit für die Tiere zu nehmen. Dafür sind Markus Moryson und Jutta Falke (r.) oft direkt im Stall bei den kleinen Schützlingen auf dem Gelände der Umwelt-Werkstatt Datteln. Die beiden Tierliebhaber gehören zu den aktuell 14 Teilnehmenden, die mithilfe der Dattelner Pfote einen Wiedereinstieg ins Berufsleben planen oder sich beruflich neu orientieren wollen. „Unser Ziel ist es, den Teilnehmenden neue Perspektiven aufzuzeigen und erste Schritte für weitere Qualifizierungen und Förderungen zu ermöglichen“, sagt Kirstin Löchner, Fachanleiterin. Im Ladenlokal der Dattelner Pfote, Hohe Straße 8, geben die Teilnehmenden außerdem Futterspenden an Menschen weiter, die ihr Haustier sonst nicht ernähren könnten. Oft sind die Haustiere der einzig verbliebene soziale Kontakt für diese Menschen. Jeder Kunde kann hier zudem Tierbedarf und Futter erwerben und so die

Arbeit mit den Tieren zu unterstützen. Die „Dattelner Pfote“ ist ein Arbeitsmarktprojekt der Umwelt-Werkstatt Datteln in Kooperation mit den Jobcentern Datteln und Waltrop. **jvg**

Die Arbeit ist wirklich auf den Kopf gestellt. Es hat sich alles rasant verändert. Ich plane und spreche mit ganz vielen Menschen und Einrichtungen, informiere alle. Es ist immer nur wenig Zeit, sich auf Veränderungen einzustellen und allen das mitzuteilen.

Birgit Holtz, Leiterin
Begleitender Dienst Recklinghäuser Werkstätten

Informationen zur Dattelner Pfote:
www.diakonie-kreis-re.de/arbeiten/umwelt-werkstatt/datteln/projekte/



Die Dattelner Pfote. Gut für Mensch und Tier.

Teilhabe durch smarte Technik

Diakonie testet digitale Assistenzsysteme

In der Diakonie-Werkstatt in Waltrop unterstützt im Projekt RegHUB-S3 smarte Technik Menschen mit Beeinträchtigungen, anspruchsvolle Arbeiten auszuführen und sie so fit für den ersten Arbeitsmarkt zu machen.

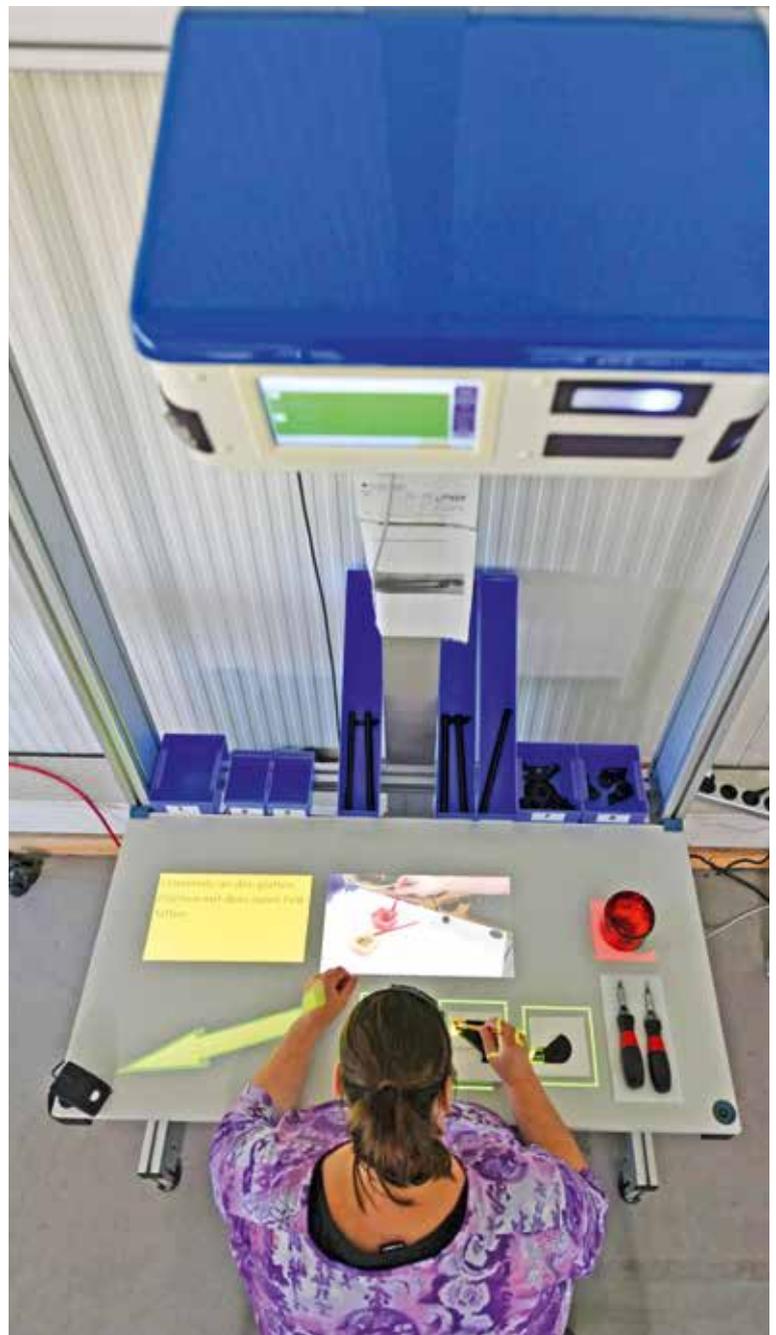
Beamer, 3D-Drucker, und ein riesiger interaktiver Touchscreen – ein Bereich der Waltroper Werkstatt, einer Einrichtung der Recklinghäuser Werkstätten für Menschen mit Behinderung, ist mit mehreren digitalen Assistenz- und Trainingssystemen ausgerüstet. Lucas Klink sitzt in dieser „Erprobungsecke“ an einem der Systeme. „Bitte ein Teil entnehmen“, projiziert eine Apparatur über ihm auf die Arbeitsplatte. Gleichzeitig markiert ein grüner Spot den richtigen Behälter mit Einzelteilen. Lucas Klink greift hinein und legt ein schwarzes Element in eine vor ihm liegende Schablone. Sogleich beginnt eine kurze Videosequenz, die ihm die folgenden Arbeitsschritte erklärt. „Dieser Arbeitsplatz ist interaktiv“, erklärt Abteilungsleiter Jörg Bäumer. „Eine Kamera erkennt, ob der Arbeitsschritt vollzogen wurde, und reagiert entsprechend.“ So sei es möglich, künftig auch Aufträge anzunehmen, die entweder sehr kleinteilig und komplex sind oder eine engmaschige Qualitätskontrolle erfordern, wie etwa in der Automobilindustrie. „Die Einarbeitung bei komplexeren Arbeiten kann schon mal eine Woche pro Beschäftigtem dauern. Und wenn es eine Unterbrechung, etwa durch andere Aufträge, Urlaub oder Krankheit gibt, starten wir wieder bei Null“, so Bäumer. Hier können solche Assistenzsysteme eine große Hilfe sein.

Ein paar Meter weiter ist über einem weiteren Arbeitsplatz ein scheinbar handelsüblicher Beamer verbaut, der ebenfalls Anweisungen auf die Arbeitsfläche projiziert. Über zwei große Knöpfe aktiviert die Beschäftigte Vanessa Kahlenberg die nächste Erklärung oder kann einen Schritt zurückgehen. „Hier fehlt die Kamera; die Beschäftigten müssen selbst durch die Erklärungen navigieren“, so Bäumer. Dafür kostet dieser Arbeitsplatz nur 8.000 statt etwa 25.000 Euro.

„Intelligente soziale Lösungen“

Neben diesen beiden Systemen hat der Maschinenbaumeister seit Sommer 2019 mit den Beschäftigten der Werkstatt noch weitere smarte Hilfsmittel erprobt: Virtual- und Augmented-Reality-Brillen, einen 3D-Drucker für den Bau von Arbeitshilfsmitteln oder den großen Flatscreen-Bildschirm, der gedreht zugleich als Arbeitsplatz dienen kann. Das Ganze ist Teil von RegHUB-S3, eines von zwölf Projekten, die

das Wirtschaftsministerium NRW im Rahmen des Aufrufs „UMBAU 21 – SMART REGION“ fördert. Der etwas kryptische Projektname steht dabei für „regionaler Hub Smart Social Solutions“, also „regionaler Knotenpunkt für intelligente soziale Lösungen“. Beteiligt sind auch die Bergische Universität Wuppertal, die den gesamten Prozess wissenschaftlich begleitet, und die GBB – Gesellschaft für Bildung und Beruf e. V., die das Projekt koordiniert. In einer ersten Phase waren die Lern- und Assistenzsysteme



Digitaler Arbeitsplatz in der Werkstatt-Waltrop.

im Labor entwickelt worden, ehe sie in der zweiten Phase in die praktische Erprobung in die Waltroper Werkstatt kamen.

Nun sei die dritte und vorerst letzte Phase gestartet, erklärt Julien Corzilius, Leiter der Waltroper Werkstatt. In dieser Transferphase sollen die am besten geeigneten smarten Systeme auch für Außenarbeitsplätze zur Verfügung gestellt werden – Arbeitsplätze außerhalb der Werkstatt in Unternehmen der freien Wirtschaft. „Ziel einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung ist immer die berufliche Rehabilitation, also die Integration in den ersten Arbeitsmarkt und damit die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben“, erklärt Corzilius. Abteilungsleiter Jörg Bäumer ist

deshalb gerade mit den Erfahrungen aus dem Werkstattalltag unterwegs in anderen NRW-Werkstätten sowie interessierten Betrieben. „Besonders die beiden Beamer-Arbeitsplätze haben sich in unserem Alltag als praxistauglich erwiesen.“

Bis zum Projektende im April 2021 sollen die optimierten Anwendungen in Unternehmen ankommen. Der Beschäftigte Lucas Klink ist jedenfalls begeistert von der Technik. „Das ist eine wahnsinnige Erleichterung. Man lernt durch das System schneller, kann Fehler vermeiden und so mithalten. Ich kann mir gut vorstellen, außerhalb der Werkstätten damit zu arbeiten.“ **js**

Hilfe bei existentiellen Problemen

Erwerbslosenberatung ist eine gute Adresse

Mike Nebrowski* versteht die Welt nicht mehr – seit zehn Monaten ist der Verpackungstechniker ohne Arbeit, nun flattert ihm ein Schreiben vom Jobcenter ins Haus: Kürzung der Bezüge, die angegebenen Gründe für ihn völlig unverständlich!

Der 46-Jährige möchte schnell reagieren. Unterstützung findet er bei der Erwerbslosenberatung. „Ein ganz typischer Fall“, sagt Beraterin Andrea Baegerau, „zumeist wenden sich die Menschen wegen existentieller Probleme an uns.“

Für das Bestmögliche

An zwei Standorten in Recklinghausen helfen drei Sozialarbeiterinnen bei Schwierigkeiten am Arbeitsplatz, beruflicher Orientierung und bei Fragen zu Fortbildung und Umschulung. Sie klären über Ansprüche auf und helfen, diese wirksam geltend zu machen, unterstützen dabei, Anträge korrekt auszufüllen und gegebenenfalls Widersprüche zu formulieren. „Zu uns kommen nicht nur Erwerbslose“, erklärt Andrea Baegerau, „wir beraten auch Menschen, deren Verdienst nicht reicht, um sich oder die Familien zu versorgen.“

Der Lage von Menschen in sogenannten prekären Beschäftigungsverhältnissen will sich die Beratungsstelle in Zukunft verstärkt annehmen, so die Sozialarbeiterin. Leih- und Zeitarbeit, befristete Beschäftigung, kaum Arbeitnehmerschutz und wenig berufliche Perspektiven: „Betroffen sind

besonders Arbeitnehmer aus dem europäischen Ausland.“

Das Angebot der Beratungsstelle kann ohne Beratungsschein in Anspruch genommen werden. Nur eine vorherige Terminvereinbarung sei notwendig. „Wir wollen unseren Klienten in Ruhe gerecht werden und für sie das Bestmögliche erreichen“, betont Andrea Baegerau.

Durch die Corona-Krise hatte die Beratungsstelle auf rein telefonische Beratung umgestellt. Jetzt sind auch wieder Termine „von Angesicht zu Angesicht“ möglich. **rv**

*Name von der Redaktion geändert.

Erwerbslosenberatungsstelle

Vereinbaren Sie einen Beratungstermin unter: 02361 93664-24.

Unsere Beratungszeiten:

Montag - Donnerstag: 08:30 - 12:00 Uhr und 13:00 - 16:00 Uhr, Freitag: 08:30 - 12:30 Uhr

Erwerbslosenberatung Recklinghausen Innenstadt

Kaiserwall 19,
45657 Recklinghausen
Tel. 02361 93664-24

Erwerbslosenberatung Recklinghausen Süd

Sauerbruchstr. 7,
45661 Recklinghausen
Tel. 02361 996507



Andrea Baegerau ist Ansprechpartnerin für Menschen, die manchmal die Welt nicht mehr verstehen.

Die überwiegende Mehrzahl unserer Klienten ist ökonomisch schlecht versorgt. Wer mit ALG II (Hartz IV) oder wenig ALG I (Arbeitslosengeld) in kleinen Wohnungen oder in Flüchtlingsunterkünften oder Wohnheimen für Saisonarbeiter lebt, hat weniger Möglichkeiten, die Einschränkungen durch die Pandemie zu kompensieren. Soziale und finanzielle Spannungen haben sich unter den Auswirkungen der Pandemie gerade bei unserer Klientel sehr verschärft.

Andrea Baegerau, Erwerbslosenberatung

Corona. Gesundheit und Pflege im Fokus

Die Menschen in der ambulanten und stationären Pflege sind von der Pandemie besonders betroffen. Patient*innen und Bewohner*innen gehören zur Risikogruppe ebenso wie Mitarbeiter*innen.

Schon im März war zu spüren: Covid 19 stellt den Bereich der Pflegeangebote vor nie geahnte Herausforderungen. Die Unsicherheit von Politik und Wissenschaft fand nicht selten ihren Ausdruck in schnellen Corona-Schutzverordnungen. Diese umzusetzen war für alle Einrichtungen eine große Herausforderung.

Fehlende Schutzkleidung und Ängste

Besonders am Anfang der Pandemie, als fehlende Schutzkleidung die Umsetzung der empfohlenen Maßnahmen schwer machte. Desinfektionsmittel, Mund-Nase-Bedeckungen waren über viele Wochen Mangelware. Viel Energie musste aufgewandt und die ungewöhnlichsten Quellen mussten gefunden werden, um die Engpässe zu überwinden. Das Team des Wirtschaftsbetriebs hat hier Großartiges geleistet. Bewohner*innen, Mitarbeitende und Angehörige hatten Ängste, weil sie nicht wussten, wie man unter „Corona-Bedingungen“ sicher miteinander umgeht.

Mitarbeitende – engagiert in der Krise

Ich bin stolz auf unsere Mitarbeiter*innen in allen Einrichtungen, ambulant und stationär und aus allen Berufen. Knapp 450 Mitarbeiter*innen haben mit ihrem krisenfesten und professionellen Handeln dazu beigetragen, dass unsere Einrichtungen bisher der Pandemie so erfolgreich getrotzt haben. Die Verantwortlichen für die einzelnen Bereiche haben die ständig wechselnden Vorgaben schnellstmöglich umgesetzt und den Mitarbeiter*innen vor Ort die Handlungssicherheit gegeben. Dies alles hätten die Menschen, die im Bereich Gesundheit und Pflege



Jörg Klomann, Geschäftsfeldleiter
Gesundheit & Pflege

arbeiten, auch ohne die mediale Aufmerksamkeit und die Beifälle von den Balkonen getan, weil es ihr Berufsverständnis ist. Sie verlangen aber, dass Arbeitsbedingungen verbessert werden, sei es die Personalausstattung als auch finanziell. Diese Forderung steht, auch wenn die Pandemie noch nicht vorüber ist.

Schutz vs. Teilhabe

Die Strategie von Politik war es, die Schutzbedürftigsten in Pflegeeinrichtungen zu schützen. Die Türen wurden für Besucher geschlossen. Im ambulanten Bereich wurden zahlreiche Einsätze aus Sorge der Patient*innen und Angehörigen abgesagt. Schnell war klar, dass Schutz nicht alles sein kann, sondern Teilhabe und Normalität wieder Einzug halten müssen. Über Besuchsfenster und Besuchsbereiche ermöglichten wir Angehörigenkontakt und in den Diakoniestationen wurden die Klient*innen intensiver beraten, um Ängste zu nehmen.

Bleibt etwas?

Sicher die Erkenntnis, wie wichtig ein funktionierendes Gesundheitswesen und eine engagierte Altenhilfe für die Gesellschaft sind. Zu hoffen ist auf die

Erkenntnis, dass dann in diesen Bereichen auch gute Arbeitsbedingungen, gesellschaftliche Anerkennung sowie eine angemessene Bezahlung notwendig sind.

Sicher auch die Erkenntnis, dass Menschen, besonders alte Menschen, auf Nähe und Beziehungen angewiesen sind. Das gilt es verantwortlich abzuwägen. Nicht über die Menschen hinweg, sondern gemeinsam mit ihnen.

Menschen engagieren sich. In ihrem Beruf und in der Gesellschaft. Das haben wir erlebt und darauf sind wir stolz. Ganz besonders in unserem Diakonischen Werk, wo wir die Erfahrung gemacht haben, dass Vertrauen und Verlässlichkeit sowie gemeinsames Handeln auch in der Krise ein gutes Fundament sind. **jk**

Das Geschäftsfeld Gesundheit & Pflege

- Drei Altenwohn- und Pflegeheime: Matthias-Claudius-Zentrum (Oer-Erkenschwick), Haus Abendsonne (Recklinghausen), Theodor-Fliedner-Haus (Herten)
 - Vier Diakoniestationen – Ambulante Pflege: Datteln, Oer-Erkenschwick, Herten, Marl
 - Wohnen am Elper Weg (Wohnangebot für demenziell Erkrankte)
 - Wohnberatung
 - Wohnen mit Service
 - www.diakonie-kreis-re.de
- www.diakonie-kreis-re.de**

Viele gute Aktionen

„Alle diese wunderbaren Menschen“, titelte die Öffentlichkeitsarbeit der Diakonie einen Facebookbeitrag. Gemeint waren alle diejenigen, die sich nicht abgefunden haben mit dem Rückzug ins Private. Sie waren Corona-aktiv. In den Einrichtungen die Altenpfleger*innen, außerhalb Bürger*innen, Angehörige, Pfarrer und Musiker. Sie sind in und vor die Häuser gezogen und haben gezeigt: Wir sind da! Danke!



Die Mitarbeiter*innen der ambulanten Pflege schicken Grüße in schwieriger Zeit.



Die evangelische Kirchengemeinde Oer-Erkenschwick war mit Gottesdiensten im Freien vor Ort.



Musiziert wurde im Eingangsbereich von Haus Abendsonne.



Geburtsgrüße. Auf Abstand, aber herzlich.



Hoffnungsbotschaften am Weg.



Im Garten von Haus Abendsonne wurde Gottesdienst gefeiert.

Gemeinsam durch die Corona-Zeit

Carolin Klimetzke arbeitet im Altenheim der Diakonie

Hohe Sicherheitsauflagen, exakte Hygienevorschriften und auch in der Freizeit immer bedacht: Wenn Carolin Klimetzke zur Arbeit geht, muss sie sich sehr an die Maßnahmen zum Schutz gegen Coronavirus halten – denn sie arbeitet mit der Risikogruppe.

Die 27-jährige Altenpflegerin im Matthias-Claudius-Zentrum der Diakonie in Oer-Erkenschwick muss seit eh und je hohe Hygienestandards in ihrem Beruf erfüllen. Doch seit der Corona-Krise geht es wirklich um viel mehr.

Dennoch versuchen die Pflegerinnen und Pfleger den Alltag so gut und strukturiert wie möglich ablaufen zu lassen. „Klar, das Besuchsverbot hat unsere Bewohnerinnen und Bewohner stark getroffen“, erzählt die Altenpflegerin aus ihrem Alltag. „Auch in meiner Freizeit achte ich darauf, dass ich sorgfältig und oft die Hände wasche – und der Besuch bei den Großeltern, aber auch der Kontakt mit Freunden ist eingeschränkt. Wir hoffen, dass durch diese Maßnahmen das Virus schnell eingedämmt wird und bald das normale Leben für die Bewohner und für uns weitergehen kann“, so Carolin Klimetzke.

Wann aber die Gefahr gebannt sein wird, vermögen nicht einmal Experten vorauszusagen. So stellen sich die Pflegekräfte darauf ein, dass sie über viele Monate das Leben der alten Menschen schützen müssen – vor einem Virus, das ausgerechnet die Menschen bedroht, die in ihrem Alltag ohnehin auf Unterstützung angewiesen sind. **ss**



In die Schuhe des anderen stellen

Ein Gespräch mit Grace Peprah-Quarshie

Grace Peprah-Quarshie ist examinierte Altenpflegerin, Palliativfachkraft und Praxisanleiterin. Sie arbeitet in der Ambulanten Pflege, in der Diakoniestation Marl.

Mit 19 Jahren kam sie aus Ghana nach Deutschland. „Das war nicht einfach“, erzählt sie. „Als junge Frau in einem fremden Land.“ Und dann sagt sie dass, was sie bis heute prägt: „Ich wollte beweisen, das ich es kann.“

Ihre Ausbildung zur examinierten Altenpflegerin absolviert Grace Peprah-Quarshie im Altenheim

Phillipp-Nicolai-Haus in Marl. „Die haben an mich geglaubt“, sagt sie rückblickend. Nach drei Jahren macht sie Examen. Und ist nach einer Babypause wieder aktiv. Jetzt bei der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen.

Eigentlich sollte sie in der Diakoniestation Datteln arbeiten. „Es gab damals aber eine Personalnot in Haltern. So bin ich dort gestartet“, erzählt Grace Peprah-Quarshie. „Ich war herzlich willkommen in Haltern und habe mich dort über zehn Jahre sehr wohl gefühlt.“

„Mit den Patienten bin ich immer klar gekommen“, erzählt Grace Peprah-Quarshie. „Es hat einfach geklickt.“ Und dann sagt sie den anderen Satz, der typisch für sie ist: „Ich versuche mich in die Schuhe des anderen zu stellen. Dann verstehe ich die Menschen besser.“

Auch die Patientin, die ihr zunächst mit großen Vorbehalten wegen ihrer dunklen Hautfarbe gegenüber trat. „Ich wollte mich beweisen“, sagt Grace Peprah-Quarshie. „Ich bin Profi und kann mit solchen Situationen umgehen. Und ich hatte große Unterstützung durch die Pflegedienstleiterin.“ Nach einiger Zeit hat die Patientin sich für ihr Verhalten entschuldigt.

Seit einem Jahr arbeitet Grace Peprah-Quarshie in der Diakoniestation Marl. „Die Patienten sagen ‚der Sonnenschein‘ kommt“, berichtet sie aus dem Arbeitsalltag. „Das Leben ist hart genug“, erklärt sie weiter. „Warum soll ich es mir durch schlechte Laune noch schwerer machen?“ Und sie sagt auch: „Wenn ich selber einmal alt bin, würde ich gerne auch gut behandelt werden.“

Corona erschwert die Arbeit

Grace Peprah-Quarshie berichtet über die Arbeit der Ambulanten Pflege in Corona Zeiten. „Am Anfang hatten alle große Angst. Die Patienten und wir auch.“ Und fügt hinzu: „Wir gehen von Haus zu Haus und müssen ganz besonders gut aufpassen. Dass ist nicht leicht. Besonders wenn man körperlich schwer arbeiten muss und dabei noch die Schutzmaske trägt.“

Dazu die Sorge um die drei Kinder. „Niemand will sterben“, fügt Grace Peprah-Quarshie hinzu. „Junge Menschen nicht und auch alte Menschen nicht.“ Die Ambulante Pflege arbeitet mit sehr hohen Hygiene- und Infektionsschutzmaßnahmen. Das gibt Sicherheit. Für Patient*innen und Mitarbeitende. Auch in der neuen „Corona-Normalität“.

„Ich mache meine Arbeit sehr gerne“, sagt Grace Peprah-Quarshie. „Ich kann etwas für die Menschen tun. Das gefällt mir.“ **mw**



Wissensdurst

Das Leben leichter machen

Onlinebanking. Doch nicht mit mir! Fremde Leute an der Wohnungstür. Was soll ich bloß tun? Sport. Das ist doch nur für junge Leute. Fragen und Einstellungen älterer Menschen, die ihr Leben erschweren. Und das nur, weil ihnen Informationen fehlen.

Das wird im Kreis Recklinghausen anders werden. Durch das Projekt „Wissensdurst“, ein gemeinsames Projekt der Stiftergemeinschaft der Sparkasse Vest Recklinghausen und dem Diakonischen Werk im Kreis Recklinghausen.

Wissensdurst ist vor Ort

In Recklinghausen, Herten, Marl und Datteln macht „Wissensdurst“ seit 2019 Station. Mitten in der

Stadt, auf dem Wochenmarkt. Dort steht das mobile Beratungscafé von und für Senioren. Und das mit dem Café ist ernst gemeint. Kaffee und Kuchen gibt es für die Besucher kostenlos, ebenso wie Wissen. Leider konnten im Frühjahr und Sommer 2020, Corona bedingt, keine Veranstaltungen stattfinden. Ab September ist Wissensdurst aber wieder unterwegs.

Wissensdurst. Von Senioren für Senioren

Ein Mensch, einer, der um die Schwierigkeiten im Alltag weiß, öffnet den Einstieg in das Thema. Denn das gehört wesentlich zum Konzept. Menschen, die den gleichen Fragen in ihrem Alltag begegnen, stehen als Gesprächspartner*innen bereit. Ein Experte/eine Expertin gibt dazu wertvolle Tipps und erklärt, wie es anders, vielleicht leichter gehen



Wissensdurst. Ein Projekt von Senioren für Senioren. Damit es im Leben leichter geht.



Lernen vor Ort. Alle Fragen werden sofort besprochen.

kann. Und dann kann man noch gemeinsam üben wie z. B. beim Onlinebanking.

Warum gibt es „Wissensdurst“

Die Zahl älterer Menschen wächst und das Leben ist vielfältig und verändert sich ständig. Nicht immer ist es für ältere Menschen leicht, Schritt zu halten, die notwendigen Informationen zur eigenen Lebensgestaltung zu bekommen. Manchen fehlt es auch an Kontakten. Sie sind alleine auf sich gestellt. Hier gibt das Projekt „Wissensdurst“ Hilfe. Informationen werden vermittelt und Kontakte geknüpft.

Eine gute Partnerschaft

Die Stiftergemeinschaft der Sparkasse Vest Recklinghausen ist eine Gemeinschaft von Stiftungen, in die Menschen Geld einbringen, das von ihnen gewünschten Zwecken zu Gute kommen soll. Unter dem Dach der Sparkasse Vest Recklinghausen wird das Stiftungsvermögen verwaltet und den gewünschten Zwecken zugeführt. So hat beispielsweise die Stiftung von Daniela Elbers, langjährige Leiterin des Seniorenbildungswerkes Haus Haard, das Ziel, Menschen im Alter Hilfestellung im Leben zu geben. Dazu gehört das Projekt „Wissensdurst“, das aus den Mitteln der Stiftung gefördert wird.

Mit der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen hat die Stiftergemeinschaft einen erfahrenen Partner an ihrer Seite. Als Träger vielfältiger Angebote für ältere Menschen sind die notwendige Erfahrung und das Wissen vorhanden, dass in das Projekt einfließt. Zudem verfügt die Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen über das Know-how, um das Projekt Wissensdurst „auf den Wochenmarkt“ zu bringen. Ein Beispiel: Junge Menschen aus dem Berufsbildungsbereich der Recklinghäuser Werkstätten, der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen, die sich in das Veranstaltungsmanagement einarbeiten, sind für die Versorgung mit Kaffee und Kuchen zuständig. So lernen sie in der Praxis und es kommt zu spannenden Begegnungen. **mw**

Den Bewohner*innen geht es den Umständen entsprechend gut. Wir versuchen ihnen so viel Abwechslung wie möglich zu bieten. Zusätzlich hat unser Haus einen sehr großen Garten. Aber zunehmend leiden die Bewohner unter der Situation.

Kristina Tourgmann, Haus Abendsonne

Matthias-Claudius-Zentrum

Umbau macht Fortschritte

„Das wird nicht nur modern und hell. Hier entsteht etwas ganz Neues“, sagt Matthias Frieds, Leiter des Matthias-Claudius-Zentrums in Oer-Erkenschwick.

Gemeint ist das, was nach dem Umbau, der im Sommer 2021 abgeschlossen sein soll, mitten in Oer-Erkenschwick entsteht. 1980 als Modellprojekt für Leben im Alter entstanden, musste das Altenwohn- und Pflegeheim den Anforderungen der Zeit entsprechend modernisiert und umgebaut werden. Seit eineinhalb Jahren wird nun Abschnitt für Abschnitt umgebaut und Neues entsteht.

Ein neues Zentrum

Am Ende wird es in Oer-Erkenschwick ein neues Zentrum geben. Mit vielen Angeboten und Dienstleistungen für Senioren, für den umliegenden Stadtteil und die Stadt als Ganzes. Das Altenwohn- und Pflegeheim wird auch zukünftig ein wesentlicher Teil des Angebotes sein. Moderne Pflege in modernen Räumen. Ergänzende Angebote wie ambulante Pflege, Tagespflege sowie Beratung in allen Fragen rund um das Alter gibt es zum Teil schon heute. Sie werden ausgebaut.

Eine neue Tagespflege

So wurde die neue Tagespflege schon 2019 für die Gäste eröffnet. Sie zeigt sich mit neuen Räumen und ist ein attraktiver Ort für die Menschen geworden, die gut versorgt ihren Tag dort verbringen. Am Abend kehren sie in die eigene Wohnung oder zu den Angehörigen zurück.

Ein neues Bistro

Das neue Bistro entsteht dort, wo bisher Speiseraum und Tagesstätte waren. Dort wird zukünftig wohl das Herz der Einrichtung schlagen. Es wird ein Treffpunkt, ein Ort zum Wohlfühlen mit Café und Speisen. Anziehungspunkt für Bewohner*innen, Angehörige und auch Gäste aus der Stadt.

Und viele weitere Angebote

MutiQ heißt das Projekt, das schon heute sichtbar ist. „Mensch und Tier im Quartier“. Der Name ist Programm. Die Bienenstöcke auf dem Dach des Matthias-Claudius-Zentrums zeugen davon. Ebenso wie der Streichelzoo und die mit Blumen schön gestalteten Außenbereiche. Das Projekt für langzeitarbeitslose Menschen wird auch zukünftig sehr aktiv im Haus unterwegs sein.

Das Matthias-Claudius-Zentrum. Ein Ort, an dem Menschen gut versorgt leben. Ein lebendiger Ort, an dem Menschen zusammen kommen und der sicher in die Stadt Oer-Erkenschwick ausstrahlen wird. **mw**

Um den Bewohnern ein wenig Abwechslung und Unterhaltung zu bieten, sind wir viel auf den Wohnbereichen und backen Waffeln, z.B. Eierkörnchen gefüllt mit Sahne, Eis und Kirschen.

Einmal in der Woche fahren wir mit unserem „Kioskwagen“ über die Wohnbereiche und bieten bei einem netten Plausch Leckereien an.

Simone Tüns, Küchenleiterin
Matthias-Claudius-Zentrum



Tag für Tag verfolgen Matthias Frieds, Leiter, und Bärbel Preckel, Pflegedienstleiterin, die Entstehung des neuen Zentrums mitten in Oer-Erkenschwick.



Gemeinsam den Tag gestalten. Dazu gehört auch ein gutes Gespräch.

Fit für die Zukunft

Mit unseren Angeboten im Geschäftsfeld Erziehung und Förderung unterstützen wir junge Menschen, Frauen und Familien in der Region. Wir bieten frühe Förderung, Bildung, Beratung, Begleitung und stationäre sowie ambulante Hilfen zur Erziehung im Sozialraum.

Corona – Nähe mit Abstand

Was bedeutet Corona für uns? Die Gewissheit, dass die Eltern und Kinder, die auf unsere Unterstützung, Hilfe und unseren Schutz angewiesen sind, in besonderer Weise belastet werden. Die Sorge, dass Kinder und Jugendliche in Not geraten könnten: durch den plötzlichen Wegfall der haltgebenden Tagesstruktur von Kita, Schule und Betreuung, durch die fehlenden Beziehungen zu Gleichaltrigen, durch den Stress ihrer Eltern mit all den Existenzsorgen. Daher war unsere Entscheidung von Anfang an klar: Wir lassen unsere Familien nicht alleine. So mussten wir zwar die KiTa, die Frühförderung, die Familienbildungsstätte und den Familienunterstützenden Dienst vorübergehend schließen, konnten aber alle anderen Angebote unter Schutzbedingungen aufrechterhalten. Speziell im Ev. Kinderheim gelang der Balance-Akt, die sozialen Kontakte auf ein Minimum zu reduzieren und gleichzeitig die Kommunikation und Verbindung zwischen Eltern und ihren Kindern aufrecht zu erhalten. Auch im ambulanten Bereich wurden junge Menschen und Familien nicht alleine gelassen. Unter dem Motto Nähe mit Abstand fanden Begegnungen nicht nur in der Wohnung, sondern auch draußen statt, wurde mehr telefoniert und videokonferiert. Corona macht erfinderisch. So wurde z.B. im Jugendkulturzentrum Kunterbuntes Chamäleon in Marl ein eigener Instagram-Kanal aufgebaut und mit einer Challenge für die Kinder und Jugendlichen gestartet. Wir danken den Familien für ihr Verständnis und unseren Mitarbeiter*innen für ihr außergewöhnliches Engagement im Umgang mit dieser besonderen Situation!



Friederike Potthoff, Geschäftsfeldleiterin Erziehung & Förderung

Nächstes Kapitel Erziehung und Förderung wird geschrieben ...

Trotz der Corona-Krise konnten wir weiter an unserer Vision für die Zukunft arbeiten. Anknüpfend an die Potenzialberatung 2018/2019 startet das Projekt „Strategische Weiterentwicklung des Geschäftsfeldes Erziehung und Förderung“. Die Erziehungshilfeangebote der drei Dienststellen Ambulante Jugendhilfe, Ev. Kinderheim und Flexible Hilfen werden zukünftig unter dem gemeinsamen Namen Ev. Jugendhilfe Recklinghausen geführt. Eine wichtige strategische Entscheidung war die Einrichtung eines neuen Referates für inklusive Teilhabeangebote: Zur Weiterentwicklung von inklusiven Angeboten unterstützt uns seit dem 01.06. 2020 eine Referentin für inklusive Teilhabeangebote.

Zu dem nächsten Kapitel gehört auch, nach dem Abschied von Herrn Tobias Bohlander über die Stärkung der Leitungsebene vor Ort neue Antworten auf die Komplexität in den Handlungsfeldern Kita und Frühförderung zu finden.

Statt einsam gemeinsam

Kontinuierlich fortgeführt werden konnte unser Engagement für sozialraumorientierte Arbeit in Marl und Waltrop. In Zusammenarbeit mit der Stadt

Marl entstanden eine Fülle von Angeboten, um die Integration von Familien mit Zuwanderungsgeschichte gezielt zu unterstützen. Gelungene Beispiele sind das Internationale Begegnungscafé, die Einrichtung von Sprachkursen und die Organisation der vielen Stadtteilstefen. Besonders erfreut sind wir über die Vertragsverlängerung für die Jugendhilfestation Waltrop für weitere fünf Jahre bis 2024.

Fachdienst Pflegefamilien

Das Jahr 2019 war ein ganz besonderes Jahr für unseren Fachdienst Pflegefamilien. So fand der Umzug in das Dienstehaus an der König-Ludwig-Straße statt und das zehnjährige Jubiläum Westfälische Pflegefamilien, ein Angebot für Kinder mit besonderem Entwicklungsbedarf. Anfang 2020 erfolgte der Einstieg in das Trägersystem STEPPKE zur Beratung von Pflegefamilien für Kinder mit Behinderungen im Rahmen der Eingliederungshilfe.

Hilfen für Frauen

Wir freuen uns sehr, dass das Frauenhaus Herten zum 01.01.2020 in die Landesförderung NRW aufgenommen wurde. Großen Anklang, auch in der Fachöffentlichkeit, fand das von Frauen für Frauen entwickelte Tagebuch.

Ausbildung der Zukunft

Für unsere Vision investieren wir weiter: Zum dritten Mal in Folge bieten wir unseren Mitarbeiter*innen die Weiterbildung „Traumapädagogik“ an. Neu ist die modulare Fortbildungsreihe „Neu in der Jugendhilfe“ und der weitere Ausbau der praxisintegrierten Ausbildung im Rahmen des dualen Studiums.

Geschäftsfeld Erziehung & Förderung

- Heilpädagogisches Zentrum
 - Ev. Jugendhilfe Recklinghausen
 - Fachdienst Pflegefamilien
 - Ambulante Jugendhilfe
 - Flexible Hilfen
 - Hilfen für Frauen
 - Ev. Familienbildungsstätte
- www.diakonie-kreis-re.de

Hilfen für Frauen

Jetzt mit Landesförderung

Große Freude bei der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen. Nach 32 Jahren Bemühung wird das Frauenhaus in Herten in die Landesförderung aufgenommen. Mit der Förderung wird die gute Arbeit auch in Zukunft weitergeführt werden. Und die ist notwendig. Die Zahlen der vergangenen Jahre zeigen einen steigenden Bedarf an Frauenhausplätzen.

Second Stage. Eine Erfolgsgeschichte

Eine Erfolgsgeschichte trotz eines niederschmetternden Problems: Gewalt gegen Frauen. „Second Stage“ ist der Name, der hinter der Erfolgsgeschichte steht. Erzählt wird sie von Karin Hester. Sie ist Leiterin der „Hilfen für Frauen“ bei der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen und damit auch Leiterin der beiden Frauenhäuser in Herten und Datteln. „Second Stage ist ein Erfolg“, sagt Karin Hester, „und wir sind stolz darauf.“

Frei übersetzen kann man Second Stage mit „zweiter Schritt“. Das bedeutet: Frauen können sich vor ihren gewalttätigen Männern in einem ersten Schritt ins Frauenhaus retten, im zweiten Schritt in eine betreute Wohnung. Davon wurden je eine in Herten und Datteln von der Diakonie angemietet. „Als Trainingswohnung“, sagt Karin Hester. Trainiert wird mit den Frauen ein selbstbestimmtes Leben ohne Gewalt. „Wir tun das von Anfang an, schon wenn die Frauen ins Frauenhaus kommen“, sagt Karin Hester und bezieht ihre Kolleginnen, Sozialarbeiterin Anika Wagner (30) und Sozialpädagogin Julia Rosenkranz (24) mit ein. Die beiden sind die Ansprechpartnerinnen vor Ort in Herten.

Schon wenn die Frauen den Schritt aus der häuslichen Gewaltsituation ins Frauenhaus gewagt und geschafft haben, beginnt das stützende Training. Karin Hester: „Wir wollen den Übergang gestalten.“ Seit 2017 gibt es das Projekt „Second Stage“, das vom Landesministerium für Gleichstellung gefördert wird. Seitdem ist es gelungen, 88 Frauen (mit und ohne Kinder) so zu stabilisieren, dass sie heute selbstständig in einer eigenen Wohnung leben. Zu vielen von ihnen besteht zwischen den Frauenhaus-Mitarbeiterinnen und den Frauen, die noch im Frauenhaus leben, ein guter Kontakt. „Wir bekommen fast immer ein positives Feedback“, sagt Julia Rosenkranz.

Dieser Zusammenhalt und die positive Wirkung sind für Karin Hester kein Zufall: „Die Hertener Ansprechpartnerinnen Anika Wagner und Julia Rosenkranz sind mit Herzblut bei der Sache.“ Im Rahmen des

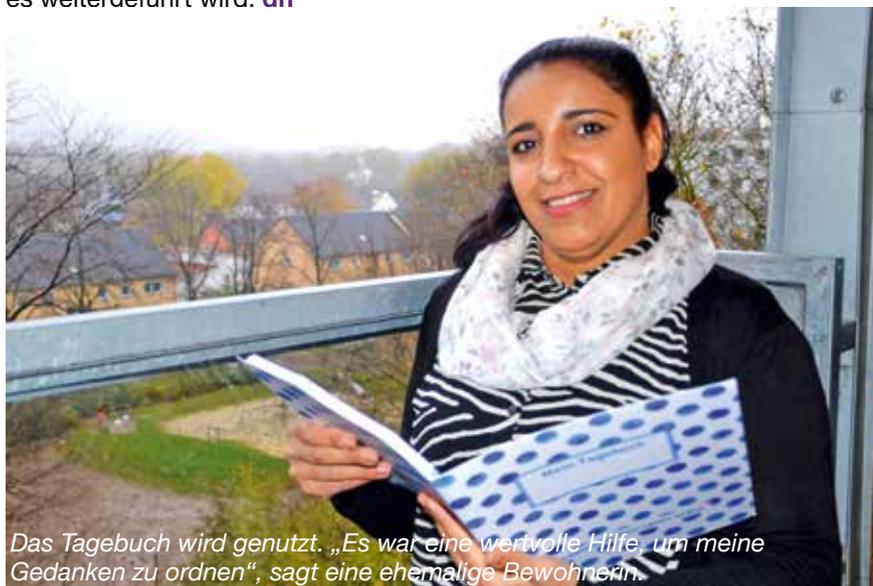


Freuen sich über eine erfolgreiche Arbeit: Karin Hester, Leiterin Hilfen für Frauen, Julia Rosenkranz, und Anika Wagner, Mitarbeiterinnen.

Projekts Second Stage werden die Frauen nach dem Auszug aus dem Frauenhaus individuell beraten und unterstützt. In der „Trainingswohnung“ leben maximal zwei Frauen mit oder ohne Kinder. Sie führen dann bereits ein individuelles Tagebuch, um ihre Wünsche schriftlich festzuhalten, zu überdenken und umzusetzen. Rat und Hilfe gibt es auch bei der Wohnungssuche, bei Behördengängen, Orientierung im Stadtteil, Arbeits- und Ausbildungssuche und vielem mehr.

88 Frauen innerhalb von drei Jahren in ein selbstbestimmtes Leben begleitet, zehn bis zwölf Frauen durchschnittlich in intensiver Betreuung: „Durch das Projekt Second Stage ist es gelungen, dass nur noch etwa fünf Prozent der Frauen zurück zu ihren gewalttätigen Partnern gehen“, berichtet Karin Hester. Das ist ein ungeheurer Erfolg für die Fachfrauen. „Wir konnten damit den so genannten Drehtür-Effekt unterbrechen“, sagt Hester.

Das Projekt Second Stage, das jeweils für einen Zeitraum von zwei Jahren befristet war, läuft Ende des Jahres 2020 aus. Die Frauen hoffen sehr, dass es weitergeführt wird. **dh**



Das Tagebuch wird genutzt. „Es war eine wertvolle Hilfe, um meine Gedanken zu ordnen“, sagt eine ehemalige Bewohnerin.

Fixstern in der Planetensiedlung

Seit Januar unterstützt Marc Schlering die Menschen vor Ort im Marler Zentrum – auch in Zeiten von Corona

Das Stadtteilbüro Mitte „Bürgertreff“ an der Merkurstraße 26 hat einen neuen Mitarbeiter: Seit Januar arbeitet Marc Schlering, Sozialarbeiter, mit einer halben Stelle gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) der Stadt Marl im dortigen Bürgertreff und hat, so Schlering, „bedingt durch Corona einen etwas anderen Einstieg in die Arbeit gehabt als ursprünglich geplant“.

Arbeiten vor Ort

Beratung, Unterstützung und Hilfe: Als eines von sieben Stadtteilbüros der Stadt Marl steht das Stadtteilbüro in der Planetensiedlung Bürgern mit Rat und Tat zur Seite. Sprechstunden und Beratung vor Ort, unkomplizierte Hilfe und Unterstützung für die Bewohner im Stadtteil gibt es hier ebenso wie offene Kinder- und Jugendarbeit oder Termine des Jugendamtes wie begleitete Besuchskontakte im zugehörigen Ladenlokal. „Das jüngste Quartiersbüro an der Rappaportstraße wurde im Februar 2020 eröffnet. Dadurch haben wir hier in Marl eine nahezu flächendeckende Abdeckung aller Stadtteile erreicht“, berichtet Carola Fidelak, die als Sachgebietsleitung im ASD der Stadt Marl für zwei Stadtteilbüros verantwortlich ist.

„Es ist für alle im Stadtteil ein großer Vorteil, dass wir vor Ort in den Stadtteilbüros sind,“ erläutert Fidelak. „Es ist ein Unterschied, ob die Sozialarbeiter im Rathaus arbeiten oder vor Ort das Leben und die Herausforderungen für die Menschen erleben.“ In den Quartieren arbeiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus verschiedenen Wohlfahrtsverbänden gemeinsam mit dem Jugendamt schon lange gut zusammen. Jennifer Stiewe vom ASD hebt die

regelmäßig stattfindende Familienfreizeit, die von Mitarbeitenden des Stadtteilbüros begleitet wird, als ein besonders gutes Beispiel für die Kooperation zwischen Jugendamt und Diakonie hervor. „Dadurch ergeben sich besonders in der Jugendamtsarbeit neue und positive Kontakte zu den Menschen vor Ort“, hebt Stiewe hervor.

Arbeiten in der Coronakrise

In der Merkurstraße unterstützt nun für die Diakonie auch Marc Schlering das Team. Der 32-Jährige hat sich mit großem Enthusiasmus in die neue Arbeit gestürzt und mehrere Projekte, wie zum Beispiel den Marler Besenitag im Februar, gemeinsam mit Kindern aus der Planetensiedlung durchgeführt. „Wir haben Projektmittel für ein Urban Gardening Projekt bewilligt bekommen und schon die Hochbeete dafür eingekauft. Auch das jährlich stattfindende Stadtteilstfest im Sommer war bereits in Planung – dann kam Corona und wir mussten erstmal alles auf Eis legen“, erzählt Schlering. Auch die Kindergruppen im Ladenlokal mussten aus Sicherheitsgründen ausfallen. Dass sie sehr vermisst werden, zeigt sich, als er das Lokal betritt und sofort einige Kinder auftauchen und ihn mit Fragen wie „ob hier heute wieder Programm ist“ und „wann es denn endlich wieder losgeht?“ löchern.

Um Kinder und Eltern in der Bürgertreff-freien Zeit ein wenig zu entlasten, haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Merkurstraße sogenannte „Lucky Bags“ an die Familien vor Ort verteilt. Darin waren neben Infomaterial über Corona in verschiedenen Sprachen auch Spiel- und Bastelideen für Zuhause und Informationsmaterial über Anlaufstellen im Notfall vorhanden.

Arbeiten in der Zukunft

Für die Zukunft wünscht sich Marc Schlering, ein Ansprechpartner, Ermutiger und Sprachrohr für die Menschen im Stadtteil zu sein und ihnen dabei zu helfen, den Stadtteil durch Eigeninitiative in positiver Weise zu verändern und noch lebenswerter zu machen. Dazu gehört auch eine Befragung der Bewohner in Zusammenarbeit mit Holger Langenkamp vom Quartiersbüro „Mitte(!)Punkt“.

Besonders die Kinder freuen sich jetzt aber erstmal auf den Bau und die Eröffnung des „Spielplatz der Nationen“ an der Merkurstraße. Dazu haben sie fleißig Vorschläge erarbeitet. Und Spielplätze sind zum Glück trotz Corona wieder für alle offen. **ca**



Marc Schlering ist im Stadtteilbüro Mitte „Bürgertreff“ der Diakonie Mitarbeiter und Ansprechpartner für die Menschen.

Ein bisschen Normalität ...

Mammutaufgabe: 100 Jugendliche begleiten in der Corona-Krise

Die 35-jährige Denise Kaczmarek arbeitet seit 2009 im Evangelischen Kinderheim in Recklinghausen und kümmert sich, gemeinsam mit allen anderen Mitarbeitenden dort, um fast 100 Kinder und Jugendliche – in neun Wohn- und drei familienorientierten Gruppen.

„Jetzt, wo die Kinder und Jugendlichen während der Corona-Beschränkungen viel im Haus sind, versuchen wir, einen normalen Alltag zu leben“, so die Erzieherin. In den neun Wohngruppen des Kinderheims leben jeweils zehn Jugendliche, die sich derzeit viel im Garten oder innerhalb der Einrichtung bewegen. „Da sind kreative Ideen gefragt, damit keine Langeweile oder ein Budenkoller aufkommt. Zum Beispiel spielen wir Gesellschaftsspiele, machen Sport, gehen spazieren oder – eine ganz pfiffige Idee – streichen die Zimmer der Jugendlichen frisch“, erklärt Denise Kaczmarek. Das Kinderheim hat ausgereifte Notfallpläne. Sobald ein Jugendlicher oder ein Mitarbeiter Symptome zeigt, kann die Leitung direkt handeln. Aber das ist



nicht das Wichtigste für Denise Kaczmarek: „Entscheidend in dieser Situation ist ein wertschätzender Umgang miteinander und ein bisschen Normalität“, so die Erzieherin. **ss**

Wohngruppe Mini-Marl

Zuhause sein

„Ich möchte Kindern, die in ihrem jungen Leben schon viele Überforderungen erlebt haben, ein Stückchen Normalität geben“, sagt die Teamleiterin der Wohngruppe Mini-Marl, Christiane Weihofen (30).

Wenn man aus dem Fenster schaut, blickt man auf den großen Kirchplatz. Die Wohngruppe Mini-Marl



Zuhause sein: Dieses Gefühl möchte Christiane Weihofen den Kindern in der Wohngruppe Mini-Marl vermitteln.

ist in einem ehemaligen Pfarrhaus untergebracht. Hier leben Kinder im Aufnahmealter ab sieben Jahren, mit der Perspektive der mittel- bis langfristigen Unterbringung in der Wohngruppe.

Durch die Corona-Krise gab es einige Änderungen im Alltag der Kids. „Homeschooling“ war angesagt. Da wurde gemeinsam im Zuhause der Wohngruppe gelernt. Ein gutes Gefühl von Gemeinschaft und Zusammenhalt stellte sich ein und die Kinder haben sich gegenseitig unterstützt. In der Arbeit mit den Kindern steht die Vermittlung von Geborgenheit und „Zuhause sein“ im Mittelpunkt. Entscheidend ist dabei auch, jedem Kind die Möglichkeit zu geben, gehört zu werden. Dies gelingt unter anderem mit dem Konzept der „Gerechten Gemeinschaft“: „Dazu gehören Gruppengespräche, die wir regelmäßig führen und in denen die Kinder mitbestimmen über die Themen in der Wohngruppe“, so Weihofen. Das Besondere daran: Nicht die Mehrheit entscheidet über die Haltung der Gruppe zu einem Thema. Vielmehr wird im Gruppengespräch solange miteinander diskutiert, bis eine gemeinsame Haltung gefunden ist, mit der wirklich alle einverstanden sind. **kb**

Gemeinsam Lösungen finden

Ambulante Jugendhilfe ist auch in Corona-Zeiten bei den Familien

Eine Familie, die sich bedankt. Ein kleiner Gruß per Whats-App von einem Jugendlichen. In diesen Momenten wissen Andrea Königsmann, Carina Aktas und die anderen Mitarbeitenden der – Ambulanten Hilfen für Kinder, Jugendliche und Familien in Marl: „Wir haben gute Arbeit geleistet.“

Das Ziel ihres Einsatzes: „Familien aus einer aktuellen Krise zurück in den normalen gemeinsamen Alltag helfen“, so fassen es die beiden Sozialarbeiterinnen zusammen. Probleme nach einer Trennung. Schüler, die dem Unterricht fernbleiben. Geschwister, die ständig auf einander losgehen.

Persönliche und einzelfallbezogene Kontakte können mit Hilfe der technischen Kommunikationsmittel gut aufrechterhalten werden. Ich denke für alle Beteiligten ist es eine „besondere Zeit“, die in unterschiedlichen Kontexten fordernd ist, aber gleichzeitig auch neue Wege eröffnet.

Jens Flachmeier,
Abteilungsleiter Ambulante Jugendhilfe

Das Kind, das in der Kita nur schweigend dasitzt. Es gibt viele Situationen, die Mütter und Väter alleine überfordern. Das Angebot der Diakonie für Familien mit jüngeren Kindern ist die Sozialpädagogische Familienhilfe.

Die eigenen Kräfte stärken

„In vertrauter Umgebung erarbeiten wir Lösungsstrategien, damit Familien in Zukunft schwierige Situationen auch aus eigener Kraft bestehen können“, sagen Carina Aktas und Andrea Königsmann. Bis zu zweimal in der Woche kommen die Mitarbeiterinnen in die Familie. Manche Nöte lassen sich schnell beheben, in der Regel wird eine Familie etwa zwei Jahre lang begleitet. Das Angebot der Erziehungsbeistandschaft hat die Schwierigkeiten älterer Kinder und Jugendlicher im Blick. „Wir unterstützen sie dabei, sich gegenüber den Eltern mit ihren Wünschen und Ängsten zu äußern“, erklärt Jens Flachmeier, Abteilungsleiter der Ambulanten Hilfen für Kinder, Jugendliche und Familien. Eine zusätzliche Unterstützung leistet dabei die Soziale Gruppenarbeit: „Sich mit Gleichaltrigen austauschen, die ähnliche Lebenssituationen kennen und vor allem: Spaß miteinander haben.“ **rv**



„In vertrauter Umgebung erarbeiten wir Lösungsstrategien“, sagen Carina Aktas und Andrea Königsmann von der Ambulanten Hilfe für Kinder, Jugendliche und Familien in Marl.

Quartiersprojekt in Waltrop

Wir fördern Nachbarschaft

Das Quartier Adamsstraße – Alter Graben in Waltrop ist ein Wohnquartier mit Geschichte. Seit den 20er Jahren zogen Menschen unterschiedlicher Herkunft in das Wohngebiet.

Häufig kamen sie, um Arbeit auf der Zeche zu finden. Heute präsentiert sich das Wohngebiet als Wohnquartier für Familien aus unterschiedlichen Herkunftsländern. Um ein gutes Leben in der Nachbarschaft zu fördern, hat die Stadt Waltrop das Quartiersprojekt „Adamsstraße – Alter Graben“ initiiert.

Mit der Diakonie konnte ein Partner mit Erfahrung gefunden werden. „Wir sind mit Quartiersarbeit an verschiedenen Stellen unterwegs“, berichtet Peter Feske, Leiter der Ambulanten Jugendhilfe bei der Diakonie. „Wir bringen diese Erfahrungen mit und selbstverständlich auch die Erfahrung guter Zusammenarbeit mit der Stadt Waltrop in anderen Bereichen.“

Es geht in dem Projekt darum, Aktivitäten gemeinsam mit den Bewohner*innen zu entwickeln. Dazu gehört eine Bewohnerbefragung ebenso, wie die Einrichtung eines runden Tisches. „Wir fördern gute Nachbarschaft“, sagt Doris Knopp, Mitarbeiterin im Projekt.

Die Diakonie ist vor Ort. Angebote sind:

- der Kontakt zu Familien und Kennenlernen der Nachbarschaft,
- der Aufbau einer Informations- und Kommunikationsplattform im Quartier,
- Aufbau eines Pools an ehrenamtlichen Kultur- und Sprachmittlern,
- die Unterstützung von Nachbarschaftsinitiativen,
- die Schaffung von Spiel- und Begegnungsangeboten,
- Unterstützung des Zugangs zu Bildung und Arbeit
- sowie das Konfliktmanagement, wenn es notwendig ist.

„Wir unterstützen bei der Entwicklung und fördern Netzwerke“, so Mete Topcu, ebenfalls Diakonie-Mitarbeiter im Projekt. „Die entscheidenden Initiativen sollen von den Menschen vor Ort kommen.“

Nachdem das Projekt nun schon einige Monate läuft, kann man ein erstes Fazit ziehen. Es lohnt sich,

in Projekte dieser Art zu investieren. Menschen werden bei der Entwicklung von Initiativen unterstützt und Konflikte können, bevor sie ausufern, aktiv und positiv angegangen werden. **mw**



Doris Knopp und Mete Topcu sind die beiden Diakonie Mitarbeitenden im Quartiersprojekt. Sie sind Ansprechpartner für die Menschen.



Quartiersprojekt in Waltrop. Nachbarschaft fördern. Gutes Leben im Quartier gestalten.

Bleibt alles anders...

Im Geschäftsfeld Wohnen unterstützen wir Menschen mit geistiger Behinderung sowie mit einer psychischen oder Suchterkrankung oder/und in besonderen sozialen Lebenslagen. In den verschiedenen Städten des Kreises Recklinghausen bietet das Geschäftsfeld Wohnen mit seinen verschiedenen Angeboten des Ambulant Betreuten Wohnens, den Wohnheimen, der Kontakt- und Beratungsstelle sowie der Tagesstätte vielfältige Unterstützungsformen an.

Im Jahr 2019 wurde große Energie in die **Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes** und hier insbesondere in die Vorbereitung der sog. **Trennung der Leistungen** für die besonderen Wohnformen gesetzt.

Zahlreiche Informationsveranstaltungen und Informationsmaterialien für gesetzliche Betreuer*innen, Angehörige und die Bewohner*innen wurden im zweiten Halbjahr 2019 durchgeführt, um alle von den Veränderungen Betroffenen umfassend „mitnehmen“ zu können.

Nachdem der Landschaftsverband Westfalen-Lippe als Kostenträger zuvor den Bewohner*innen der besonderen Wohnformen Pauschalen für Lebensunterhalt und Hilfen gezahlt hatte, wurde dies nun mit Wirkung zum 01.01.2020 in (Geld-) Leistungen der Grundsicherung und die Fachleistungen getrennt.

Für die gesetzlichen Betreuer*innen, Angehörigen und Bewohner*innen war dies zunächst ein verunsicherndes Moment, der sie mit zahlreichen ungewohnten Ämtergängen und -anträgen konfrontierte.

Hier unterstützten unsere Mitarbeitenden sowohl in den Fachbereichen als auch im Dienstleistungszentrum Finanzen & Rechnungswesen intensiv bei Fragen und Unsicherheiten.

Auf Seiten der Wohnen gGmbH bedurfte es der Erstellung neuer Verträge und einer differenzierten



Bernd Langhorst, Geschäftsfeldleiter Wohnen

Leistungserfassung der nun aus verschiedenen Richtungen kommenden Gelder für Miete, Lebensunterhalt, Fachleistung, etc.

Nicht zuletzt aufgrund der guten Kooperation mit den Sozialämtern und gesetzlichen Betreuungen konnten für die Bewohner*innen inzwischen alle grundsicherungsbezogenen Leistungen gesichert werden, um das alltägliche Leben wie gewohnt fortführen zu können.

Angesichts der zuvor bestehenden Befürchtungen und Unsicherheiten auf allen Seiten kann dieser Erfolg im Sinne der Bewohner*innen nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Für das angestrebte barrierefreie und inhaltlich **zukunftsichernde Konzept der Wohngruppen** wurde im Jahr 2019 die Umsetzung an einem Standort geprüft und konkrete Planungen wurden erstellt. Leider ist die Umsetzung am erhofften Standort nicht möglich gewesen.

In 2020 ergab sich jedoch glücklicherweise die Möglichkeit einer teilweisen Umsetzung des Vorhabens in Recklinghausen-Süd. Die Umbaumaßnahmen sowie Anmietung der neuen Räumlichkeiten sind Mitte 2020 in die

konkrete Umsetzung gegangen. Auch für die noch verbleibenden Plätze der aktuell bestehenden Wohngruppen werden in der nahen Zukunft kleine barrierefreie Wohneinheiten für Klient*innen mit intensiven Hilfebedarfen angestrebt.

Die **Bauarbeiten am Appartementhaus in Oer-Erkenschwick** sind ebenfalls in vollem Gang. Aufgrund von Renovierungs- und Umbaumaßnahmen im Haus Jona wird das neue Appartementhaus zunächst als Ausweichgelegenheit genutzt werden, bevor es seiner angedachten Bestimmung, der Anmietung im Rahmen des Ambulant Betreuten Wohnens, übergeben werden wird.

Das (Um-)Bauthema wird das Geschäftsfeld Wohnen auch in den nächsten Jahren begleiten.

Die **Kooperation mit dem Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport (FIBS)** wurde nach erfolgreichem Abschluss des Kletterprojektes ein weiteres Forschungsprojekt initiiert: „Gesund leben: Besser so, wie ich es will!“ Im Projekt werden zur gesundheitsförderlichen Weiterentwicklung des Wohnsettings von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung gesundheitsrelevante Themen wie Bewegung und Ernährung unter Beteiligung der Klient*innen erarbeitet. Gefördert wird das Projekt durch den Verband der Ersatzkassen in NRW (vdek e.V. NRW).

Leider ist dieses Projekt wie viele weitere Arbeitsbereiche durch die Coronapandemie und die damit verbundenen Einschränkungen erheblichen Hemmnissen unterlegen, so dass die Fortführung nur unter erschwerten Verhältnissen möglich ist.

Das **Ambulant Betreute Wohnen (ABW gemäß §113 SGB XII (ehemals §53))** zeichnet sich weiterhin dadurch aus, Klient*innen vor dem Hintergrund ihrer erheblichen psychischen, kognitiven oder suchtspezifischen Einschränkungen im Alltag zu

unterstützen. Die Arbeit fordert die Mitarbeitenden in den Wohnungen der Klient*innen immer wieder in vielfältigster Weise und verlangt einen versierten fachlichen Umgang. Auch in dieser Dienststelle mussten coronabedingt neue Wege der Kommunikation (z.B. Messengerdienste oder Anleitungen über Video, etc.) erprobt werden.

In Gruppenangeboten (beispielhaft) am Oerweg in Recklinghausen, im Ickerner Eck in Castrop oder am Appartementhaus in Marl werden

Klient*innen mit alltagsbezogenen und kompetenzerweiternden Angeboten unterstützt. Insgesamt wird das vielfältige ambulante Betreuungsangebot von den Klienten weiterhin sehr positiv bewertet.

Das Ambulant Betreute Wohnen für Menschen in besonderen sozialen Lebenslagen (ABW gemäß § 67), die Tagesstätte in Horneburg, sowie die Kontakt- und Beratungsstelle in Datteln haben ihre wertvolle Arbeit mit den betreffenden Klienten weiterentwickelt.

Das **Café Hafenklang** am Schiffshebewerk in Waltrop erfreut sich einer guten Resonanz. Den dort tätigen Teilnehmer*innen aus Tagesstätte und Kontakt- und Beratungsstelle fordert die Arbeit ein enormes Engagement ab.

Im Jahr 2019 wechselte die Zuständigkeit in der Koordination der Übungsleiter*innen, nachdem die langjährig zuständige Mitarbeiterin eine neue berufliche Herausforderung gesucht hatte. **bl**

Geschäftsfeld Wohnen

- Fünf Wohneinrichtungen (Besondere Wohnformen)
- Wohngruppen
- Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderung, Suchtkranke, psychisch Erkrankte sowie Wohnungslose
- Appartementhaus Marl
- Psychologischer Dienst
- Ambulante Behindertenhilfe
- Tagesstätte für Menschen mit psychischer Erkrankung
- Kontakt- und Beratungsstelle für Menschen mit psychischer Erkrankung
- www.diakonie-kreis-re.de

Wenn die Merkel wieder im Fernsehen spricht, ist die Coronazeit vorbei ... Wohneinrichtungen in ungewöhnlichen Zeiten

Die Wohneinrichtungen für Menschen mit Behinderung haben wechselvolle Monate hinter sich. Und es ist noch nicht vorbei. Corona stellt Bewohner*innen und Mitarbeitende vor manche Prüfung.

„Das hatten wir noch nie“, sagt Sven Mohme, Leiter der Wohneinrichtung „Haus Jona“ in Marl. Er meint damit zwei Dinge, die unmittelbar mit der Pandemie zusammenhängen: Die Schließung der Werkstätten und das Betretungsverbot in den Wohneinrichtungen. Beides führte zu Beginn der Pandemie zu großen Veränderungen im Leben der Menschen in den Einrichtungen. Und, selbstverständlich, zu Her-

ausforderungen für die Mitarbeitenden. „Wegducken ging nicht“, sagt sein Kollege Sebastian Scheunert, Leiter der Wohneinrichtung „Haus am Schillerpark“.

Eingriff in die Grundrechte

Wie in anderen Bereichen der Gesellschaft auch, war das über Wochen geltende Betretungsverbot in den Wohneinrichtungen eine gravierende Einschränkung in die Rechte der Bewohner*innen. Da gab es Erklärungsbedarf, auch gegenüber den Angehörigen, die gerne zu Besuch kommen. Für manche Bewohner ein ganz wichtiger Kontakt und Teil psychischer Gesundheit. Teilweises Unverständnis für Schutzmaßnahmen und Angst: zwei Gefühle, mit denen alle Beteiligten umgehen mussten. Manche Bewohner*innen haben es mit „eingesperrt sein“ verglichen. Eine nie dagewesene Situation, mit der die Mitarbeitenden umgehen mussten. „Über den Spagat zwischen Schutz und Bewegungsfreiheit muss in ruhigeren Zeiten noch einmal nachgedacht



Kreativ ging es im „Haus Jona“ zu. Im Freien sind viele Kunstwerke entstanden.



Mit Kuchen und Kaffee, mit kleinen Aufmerksamkeiten im Alltag haben die Bewohner*innen und die Mitarbeitenden in Haltern-Lippramsdorf die Zeit gestaltet.



Corona ärgere mich nicht. Mit neuen Regeln wurde ein Coronaspiel entwickelt.



Open Air Kino.
Am Appartementhaus und auf Abstand.



Gut, dass es einen Garten gibt. Bei gutem Wetter und mit guten Ideen durch die Corona Zeit.

werden“, sagt Bernd Langhorst, Geschäftsfeldleiter Wohnen. „Das greift tief in die Befindlichkeit der Menschen ein.“

Plötzlich den ganzen Tag zuhause

Im März mussten die Recklinghäuser Werkstätten die Türen schließen. Damit war die Arbeit für die meisten der Bewohner*innen als Tagesstruktur weg. „Dass die Mitarbeitenden aus den Werkstätten schnell in unsere Wohneinrichtungen kamen, um uns zu unterstützen, war sehr wichtig“, so Sven Mohme aus dem „Haus Jona“. Von da an sprachen manche Bewohner von „Home Office“ – die Werkstätten organisierten Arbeitsangebote in den Wohneinrichtungen. Im Nachhinein betrachtet war das eine gute Sache. „Wir haben die Kolleg*innen gebraucht, weil uns schlicht das Personal für eine solche Situation fehlte“, sagt Bernd Langhorst. „Die Zusammenarbeit mit den Werkstätten lief sehr gut“, so Sebastian Scheunert, Haus in der Freiheit. „Wir haben uns gegenseitig neu wahrgenommen und auch ein größeres Verständnis für die Arbeit des anderen entwickelt.“ Am Ende gab es ein „Dankeschön Fest“ mit Geschenken und vielen Worten des Dankes an die Werkstatt-Mitarbeitenden.

Kreativität und Professionalität

Die Pandemie ist noch lange nicht vorbei. Herausforderungen bleiben. Und doch kann man jetzt schon sagen, dass die Mitarbeitenden in den Wohneinrichtungen durch ihre Professionalität und ihren außerordentlichen Einsatz die Zahl der Infektionen sehr gering gehalten haben. Darüber hinaus haben sie durch einen zusätzlichen Schub an Kreativität viel dafür getan, dass Bewohner*innen trotz Besuchsverbot und trotz Wegfall des Werkstattbesuches sich wohl fühlen konnten. Die Fotos zeigen einen kleinen Ausschnitt davon.

Der Blick der Gesellschaft

hat sich ein wenig verengt. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen die Mitarbeitenden in den Krankenhäusern und in den Altenheimen. Zu Recht! Aber: Die Mitarbeiter*innen in den Wohneinrichtungen und in den Werkstätten haben Außerordentliches geleistet. Sie tragen bis heute Sorge dafür, dass es ganz vielen Menschen mit Handicap psychisch und körperlich gut geht. Sie sind da. Auch, wenn manche Befürchtungen zur eigenen Gesundheit hatten und haben. Das gehört öffentlich gesagt!

„Wenn die Merkel wieder im Fernsehen spricht, ist die Coronazeit vorbei...und meine Schwägerin kann mich wieder besuchen.“ So lautet das vollständige Zitat eines Bewohners. Leben ist eben immer auch mehr als eine Corona-Schutzverordnung. **mw**

Schöne Tage mit Frikadellen und Fußball ... Die Tagesbetreuung für Menschen mit Beeinträchtigungen gibt Struktur, Halt und Freude

Sandra Wöste (45) schaut lächelnd in die Runde und bekommt viel Zuneigung zurück. Sie sagt: „Ich habe den tollsten Job, weil ich mir jeden Tag neu überlegen darf, wie ich anderen Menschen einen schönen Tag machen kann.“

Sandra Wöste ist Diplom-Sozialarbeiterin beim Diakonischen Werk. Sie leitet die Tagesbetreuung für Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen. Eröffnet wurde diese 2016 im fünften Stock des Matthias-Claudius-Zentrums am Schillerpark. Oberstes Ziel der Einrichtung ist, den Besucherinnen und Besuchern eine Tagesstruktur zu geben. Denn die Männer und Frauen sind nicht mehr oder noch nicht wieder im Arbeitsprozess. Viele Menschen würden vereinsamen, wenn sie nicht mehr in den Diakoniewerkstätten arbeiten, erklärt Sandra Wöste.

Dagegen kennt man in der luftigen und hellen Wohnung über den Dächern von Oer-Erkenschwick 1001 Gegenmittel. Montags bis freitags von 10 bis 14 Uhr versammeln sich bis zu zehn Besucher. Wichtigster Punkt bei der Lagebesprechung: Was gibt's mittags auf den Teller, wer kocht, brät oder backt? Gerd (73) ist der Frikadellenmeister, Lothar (55) backt gern Kuchen, Marlies (67) auch. Alle packen mit an. Es wird viel erzählt und gelacht, begeistert Musik gehört, bis die Wände wackeln. Es gibt einen Garten mit Kaninchen und Meerschweinchen. Wer seine Ruhe haben möchte, malt, puzzelt oder geht an den Computer. Gemeinsame Ausflüge und noch viel mehr stehen auf dem Programm. Doch der Größte ist König Fußball. Sandra Wöste: „Fußball verbindet uns alle.“ Und noch etwas. Gefragt, ob sie gerne zum Schillerpark kommen, bricht einstimmig Jubel aus: „Jaaa!“ **dh**



Unsere Arbeit hat sich erheblich verändert. Keine Autofahrten mehr mit den Menschen, die wir betreuen. Klient*innenkontakte überwiegend an der frischen Luft, Absage unserer Reiseangebote, nur noch Telefonkonferenzen etc.

Wolfgang Lehmach, Ambulant Betreutes Wohnen

Inklusive Teilhabeangebote

Kooperation in zwei Geschäftsfeldern

Die Verantwortlichen in den Geschäftsfeldern Erziehung & Förderung und Wohnen sind seit geraumer Zeit mit der Frage beschäftigt, wie Angebote für Kinder und Jugendliche sowie junge Erwachsene mit und ohne Behinderung gemeinsam gestaltet bzw. Versorgungslücken in den jeweiligen Geschäftsfeldern geschlossen werden können.



Marion Schubert ist als Referentin im Referat Inklusive Teilhabeangebote dabei, neue Angebote zu entwickeln.

Beide Geschäftsfelder bereiten sich für die zukünftigen Aufgaben in der Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Eingliederungshilfe vor. Teilhabe für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Teilhabebeeinträchtigungen sollen umfassend ermöglicht werden. Zur Unterstützung dieses Prozesses und zum Aufbau konkreter Arbeitsfelder wurde durch die Schaffung der Referatsstelle „Inklusive Teilhabeangebote“ zum 1. Juni 2020 Marion Schubert eingestellt.

Seinen Ursprung hat das „inklusive“ im Titel einerseits in den zu erwartenden Veränderungen durch ein inklusives Kinder- und Jugendhilferecht und andererseits in dem allgemeinen Wunsch, Diakonieverbote rund um den Teilhabedanken weiter zu öffnen. Für die Ausrichtung der Referatsstelle ist weiterhin von Bedeutung:

- Verbindung - um gemeinsame Angebote der beiden Geschäftsfelder zu gestalten
- Ergänzung – um Teilhabemöglichkeiten für Klient*innen zu erweitern
- Flexibilität - um Angebote zu hinterfragen, weiterzuentwickeln und Synergien zu nutzen
- Individualität - um Angebote für das von uns begleitete Klientel personenzentriert und passgenau auszugestalten

Marion Schubert unterstützt derzeit im Geschäftsfeld Wohnen die umfangreiche konzeptionelle Weiterentwicklung der Fachkonzeptionen im Rahmen der Bundesteilhabegesetz bedingten Neuausrichtung für die verschiedenen Angebote.

Im Geschäftsfeld Erziehung und Förderung hat sie die fachliche Begleitung des Familienunterstützenden Dienstes (FUD), der Schulbegleitung und die Mitarbeit bei der Konzeptionierung neuer inklusiver Wohnangebote in der stationären Jugendhilfe aufgenommen.

Schon die ersten Monate zeigen, dass der eingeschlagene Weg ein wichtiger und erfolgreicher Schritt in die richtige Richtung ist. **bl**

Manchen geht es scheinbar so, als ob nichts wäre. Andere wiederum sind sehr ungeduldig, haben Ängste und sind traurig, erleben die Einschränkungen als Bestrafung. Es ist nichts mehr so, wie es war. So wird es von Bewohner*innen wahrgenommen.

Thomas Jesussek, Abteilungsleiter „Haus Jona“



Inklusive Teilhabeangebote entwickeln. Eine wichtige Aufgabe.

Corona trifft besonders die Armen

Diakonische Beratungsdienste sind wichtig



Dr. Dietmar Kehlbreier, Geschäftsführer

Die Diakonischen Beratungsdienste sind eine Dienststelle, die sich auf mehrere Kommunen im Kreis Recklinghausen sowie verschiedene ambulante Angebote erstreckt: Suchtberatung, Schuldner- und Insolvenzberatung, eine Fachstelle für wohnungslose Menschen und die Migrantinnen- und Flüchtlingsarbeit im gemeinsam mit der AWO und Caritas getragenen „Haus der Kulturen“ in Herten.

Die Corona-Pandemie führte durch den Einsatz der Mitarbeitenden nicht zu Schließungen, allenfalls zu anderen – z. B. telefonischen – Beratungsformen. Das war wichtig: Menschen mit Suchterkrankungen waren auf ununterbrochene Unterstützung angewiesen. Überschuldungssituationen und Geldsorgen vergrößerten sich schnell nach dem Lockdown und dürften jetzt im Herbst und Winter rasant ansteigen.

Zwischenzeitlich übernahmen zwei Mitarbeitende aus der Migrantinnenarbeit die Betreuung von zwei Unterkünften für Geflüchtete in Oer-Erkenschwick, in der sich Bewohner infiziert hatten.

Besonderen Zuspruch aus der Bevölkerung erfuhren wir bei der Aktion „Turbokisten“: Mit Hilfe von Spenden konnten wir für Menschen ohne eigene Wohnung in Herten Lebensmittelkisten packen. Eine wichtige Unterstützung in Corona-Zeiten.

An einem Gaben-Zaun vor dem Café HübSch in Datteln konnten auf schnelle und unkomplizierte Weise Wünsche und Geschenke angeheftet werden.

Bei aller Soforthilfe und Krisenintervention: Sollte Corona – wie befürchtet – die vorhandenen sozialen Klüfte verschärfen, werden besonders die Diakonischen Beratungsdienste mit den Langzeitfolgen des Virus zu tun haben.

dk

Diakonische Beratungsdienste

- Fachstelle für wohnungslose Menschen (Castrop-Rauxel, Herten, Datteln)
- Fachstelle für psychisch erkrankte Menschen mit Tagesstätte, Kontakt- und Beratungsstelle
- Fachstelle für suchtkranke Menschen mit Beratungsleistungen sowie ambulanter Reha
- Schuldner- und Insolvenzberatung (Haltern am See, Herten, Marl, Recklinghausen)
- Haus der Kulturen (Herten) Begleitung von Migrantinnen und geflüchteten Menschen, Antidiskriminierungsstelle
- Stadtteilprojekt Herten-Bertlich

www.diakonie-kreis-re.de

Corona trifft arme Menschen besonders hart

Diakonie leistet Nothilfe

Besonders hart von den Folgen der Corona Krise sind Menschen betroffen, die vorher auch schon wenig hatten.

Zum Beispiel Wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit betroffene Menschen, Familien, die von Hartz IV leben und zeitweise mit der ganzen Familie zuhause über die Runden kommen mussten, weil Kita und Schule geschlossen hatten. Viele Kurzarbeiter*innen standen plötzlich mit einem viel geringeren Einkommen da. Die fixen Kosten liefen

weiter, Miete musste weiter bezahlt werden. Soweit nur einige Beispiele von Menschen, die die Krise besonders hart getroffen hat.

Diakonie-Wohnungslosenhilfe ist da

Sehr schnell war bereits im Frühjahr klar, dass hier besondere Hilfe einsetzen muss. Die drei Tagesaufenthalte in Castrop-Rauxel, Datteln und Herten waren erste Anlaufpunkte für Menschen in Not. Sie stellten sehr schnell Lebensmittelpakete zusammen.



Der Spendenzaun der Beratungsstelle in Datteln war vom ersten Tag an gut gefüllt.



Lebenswichtig. Die Arbeit der Beratungsstelle für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten.

Aus dem Büro wurde im Tagesaufenthalt in Herten ganz schnell ein Lebensmittellager.



Auch in Ickern kamen die Lebensmitteltüten zu den Menschen, die sie brauchen.

Das Haus der Kulturen in Herten wurde schnell zur Ausgabestelle von Unterstützung in der Corona-Krise.

„Wir haben ganz schnell gesehen, dass Menschen in echte Not geraten sind“, so Jonas Franzen, Sozialarbeiter in Herten. „Dann haben wir unseren Tagesaufenthalt von drinnen nach draußen verlegt und täglich sehr viele Lebensmitteltüten ausgegeben.“ Auch in Datteln haben die Mitarbeitenden ganz schnell reagiert. Gemeinsam mit dem Bürgermeister André Dora eröffnete Andrea Becker, Diakonie-Mitarbeiterin vor Ort, den „Spendenzaun“. Hier wurden Lebensmittel- und andere Spenden angehängt. So konnten sie jederzeit von denjenigen mitgenommen werden, die sie benötigten. Das Haus der Kulturen in Herten beteiligte sich ebenfalls sehr schnell an der Verteilung von Lebensmitteltüten.

Die Unterstützung wurde gebraucht

Jonas Franzen aus Herten berichtet, dass die Lebensmittelspenden genau zur rechten Zeit kamen.

„Wir haben von Woche zu Woche mehr Tüten gepackt“, erzählt er. „Und auch unsere Foodsharing-Hütte wurde stark frequentiert.“ Corona hat gezeigt: Arme Menschen sind von Krisen immer zuerst und häufig auch existenziell betroffen.

Möglich wurde die Aktion durch eine große Zuwendung der Aktion Mensch und mit vielen privaten Spenden. Nach einem Aufruf in der Lokalzeitung kamen über 15.000 Euro an privater Unterstützung zusammen. Vielen Dank an alle diejenigen, die in der Krise an der Seite der Menschen stehen, die Hilfe brauchen. **mw**

Auswege aus der Sucht

Kontrollverlust, Gedächtnislücken und kontinuierliche Erhöhung der Dosis: Das alles sind Anzeichen für eine Sucht.

„Sucht kann sich ganz unterschiedlich und sehr individuell äußern“, erklärt Carina Kocher-Reinke, Mitarbeiterin in der Fachstelle Sucht in Herten. „Es ist wichtig, sich durch Gespräche an das Problem heranzutasten. Seinen inneren Schweinehund zu besiegen und die Scham zu überwinden, zu uns zu kommen, ist der erste Schritt in die richtige Richtung.“

Die Suchtberatungsstelle der Diakonie in Herten ist spezialisiert auf die Hilfe bei Alkohol- sowie Glücksspielsucht. Carina Kocher-Reinke und ihr Kollege Benedikt Hommel arbeiten bei der Fachstelle Sucht und führen derzeit coronabedingt eher telefonische statt persönliche Beratungen durch. „Langsam können wir wieder Beratungen vor Ort durchführen.

Außerdem versuchen wir, so schnell wie möglich die offenen Gruppengespräche wieder aufzunehmen – dann mit einem gesonderten Hygienekonzept“, erzählt der Diplom-Sozialpädagoge.

Die Therapie in der ambulanten Reha, die die Suchtberatungsstelle ebenfalls anbietet, durfte zwar während Corona weiter stattfinden, aber nur unter Einschränkungen. „Ein kritischer Blick und Selbstreflexion können gerade zu Coronazeiten sehr helfen. Jetzt, wo der soziale Kontakt auf das Minimum reduziert worden ist und der Suchtdruck steigt, fehlt die objektive Einschätzung der Freunde, Arbeitskollegen oder der Familie, und das Problem wird erst später wahrgenommen.“ Bis jetzt sind die Ausmaße der Corona-Krise noch nicht deutlich. Doch die Fachstelle Sucht ist auf einen Ansturm nach den Lockerungen vorbereitet und bietet wie gewohnt Unterstützung und Hilfe an. **ss**

Infokasten:

„Es gibt viele gute Gründe, alles beim Alten zu belassen und nur einen einzigen, wirklich etwas zu verändern: Du hältst es einfach nicht mehr aus.“
(Kurt Flemming)

Menschen mit einer Suchterkrankung brauchen eine gute Beratung und Unterstützung. Der Kontakt zur Fachstelle Sucht kann ein erster Schritt sein, dem Leben eine neue Perspektive zu geben.

Wir beraten, behandeln und begleiten Menschen, die Probleme haben mit:
Alkohol | Medikamenten |
pathologischem Glücksspiel |
problematischer Computernutzung |

Wir bieten:
Einzelgespräche, Paar- und Angehörigengespräche |
Ambulante Medizinische Rehabilitation |
Ambulante Nachsorge |
Informations- und Motivationsgruppen |
Sprechstunden in den Krankenhäusern in Waltrop, Datteln, Herten | Präsenz in der LWL Klinik Herten |
Vermittlung in weiterführende Angebote |
Selbsthilfegruppen |

Angehörige, Partnerinnen und Partner sowie andere Bezugspersonen werden ebenfalls von uns begleitet. Unsere Arbeit unterliegt der Schweigepflicht. Das Angebot der Fachstelle Sucht ist kostenlos.

www.diakonie-kreis-re.de/beratung/suchtkranke-menschen/



Schuldnerberatung gerade in der Krise wichtig

Diakonie macht kostenloses Angebot ohne Wartezeit

Durch die Corona-Pandemie geraten immer mehr Menschen in Deutschland in die Überschuldungsfalle. Vier von zehn Haushalten sind finanziell schlechter gestellt als zuvor. Jeder Fünfte klagt über Einbußen von 30 bis 50 Prozent. Acht Prozent berichten, mehr als die Hälfte ihrer Einkünfte verloren zu haben. Das belegen aktuelle Zahlen von Creditreform Wirtschaftsforschung und Boniversum.

Diese Zahlen werden vor Ort von der Diakonie Schuldnerberatung bestätigt. „Im Kreis Recklinghausen kommt die Corona-Krise zu einer bereits sehr hohen Überschuldungssituation von vielen Menschen hinzu“, so Christian Overmann von der Schuldnerberatung.

Hoher Bedarf an kostenfreier Beratung

„In unseren Schuldnerberatungsstellen bitten zunehmend Menschen um Unterstützung, die als Kleinunternehmer, Soloselbstständige oder in Jobs im Gastgewerbe, Dienstleistungssektor oder Tourismus gearbeitet haben“, sagt der Schuldnerberater. „Für den Herbst und Winter rechnen wir mit einem großen Ansturm an Ratsuchenden.“



Eine gute Schuldnerberatung hilft, aus einer schwierigen Lebenssituation raus zu kommen. Und sie spart öffentliche Mittel.

Bereits vor der Corona-Krise konnte nur ein geringer Teil der überschuldeten Menschen beraten werden. Schon lange fordert die Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe als Spitzenverband, gemeinsam mit der Diakonie Deutschland und anderen Sozialverbänden, den Ausbau der kostenfreien sozialen Schuldnerberatung. „Die Corona-Krise zeigt uns deutlich, dass jetzt der Zeitpunkt ist zu handeln“, fordert Dr. Dietmar Kehlbreier, Geschäftsführer der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen. „Wir müssen die Beratungsstellen schnell personell und finanziell besser ausstatten, um den erhöhten Bedarf an Beratung bewältigen zu können.“ Ein geordnetes Verfahren zur Schuldenregulierung begrenze den Schaden für Schuldner und Gläubiger und schütze sie vor dem sozialen Absturz

Schuldenregulierung schützt vor sozialem Abstieg

Die Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen bietet die kostenlose Schuldnerberatung ohne Wartezeit in den Städten Marl, Herten, Haltern am See und Recklinghausen an. „Damit haben wir schon vielen Menschen aus schwierigen Situationen geholfen“, so Christian Overmann. „Und auch die öffentlichen Sozialsysteme entlastet. Eben dadurch, dass Menschen raus kommen aus der Schuldenfalle, wieder Lebensperspektive gewinnen und im besten Falle durch Arbeit Sozialabgaben bezahlen anstatt Sozialleistungen zu bekommen.“ **mw**



Das Team der Diakonie-Schuldnerberatung. Kostenlos und ohne Wartezeit bieten sie Überschuldeten Rat und Unterstützung.

25 Jahre Arbeits-Leben in den Recklinghäuser Werkstätten - 2019 Große Jubiläumsfeier im Festspielhaus Recklinghausen



Werkstatt Recklinghausen-Süd
Petra Gröne, Andreas Haßlinghaus,
Gerd-Peter Kluth, Boris Schultz,
Doris Schustek, Michael Sindhoff,
Bärbel Bukovac



Glück-Auf-Werkstatt
Mark Felderhoff, Nadine Jochmann,
Thorsten Kahlenberg, Fikret Kus,
Kerstin Leinweber, Björn Winkel



Förderturm I
Marion Klausdeinken, Werner Kusche



Werkstatt Hubertusstraße
Klaus-Jürgen Humke, Nicole Lischer,
Kerstin Preidel



Werkstatt Schacht 6
Marita Born, Horst Jordan, Timo Pech



Werkstatt Waltrop
Mijo Galic, Jan-Dirk Karssies



Dorstener Werkstatt
Eva Glomme, Mechthild Grötting
Manuela Hauffa, Frank Kostka
Michael Reszkiewicz,
Alexander Soggeberg

Gelungener Umbau Glück-Auf-Werkstatt in Herten-Bertlich

Mit vielen Gästen und einem Gottesdienst wurde die Werkstatt für Menschen mit Behinderungen in Herten-Bertlich nach einem Umbau Ende 2019 wieder „eröffnet“. 2,5 Mio. Euro flossen in Maßnahmen zur Herstellung von Barrierefreiheit, in die Ausstattung der Arbeitsräume sowie in Brandschutzmaßnahmen. Die Werkstatt präsentiert sich jetzt hell und freundlich, ausgestattet mit modernen Arbeitsplätzen. Das bereits 2016 fertig gestellte Fördergruppenhaus ergänzt den Hertener Werkstattstandort als moderne Einrichtung und Arbeitsort.

Als Inklusionsagenturen sehen Werkstätten ihre Aufgabe darin, Menschen mit Handicap so zu begleiten, zu qualifizieren, zu beraten, dass sie den Berufsweg einschlagen können, den sie wünschen und realisieren können.



Auch im Ruhestand der Diakonie verbunden

Sie haben viele Jahre in einer diakonischen Einrichtung für Menschen gearbeitet. Als Ruheständler*innen sind die ehemaligen Mitarbeitenden weiterhin an ihrem Diakonischen Werk interessiert. 90 Ehemalige kamen zum Ruheständler-treffen 2019. Sie konnten sich auf den aktuellen Stand der diakonischen Arbeit bringen. Ausreichend Zeit war auch für das kollegiale Wiedersehen und in diesem Jahr den Besuch im neuen Haus der Diakonie in Recklinghausen.



25 Jahre. Betriebsjubiläum

Im vergangenen Jahr 2019 feierten, damals noch ohne Corona-Abstandregelungen, ihr Betriebsjubiläum: Armin Lansing, Ambulante Jugendhilfe, Werner Bogs, Berufliche Integration, Ute Lehmann, Diakoniestation Marl, Markus Klemm, GF E & F, Uwe Kaulbach, EDV, Andreas Zenker, Ev. Kinderheim, Kathrin Franke, Fördergruppen, Thomas Koch, Werkstatt Förderturm, Ludger Bösche, Haus Abendsonne, Judith Freese, Heilpädagogisches Zentrum, Jolanta Dyka, Matthias-Claudius-Zentrum, Mirosława Stachon, Theodor-Fliedner-Haus, Anett-Renate Eisen, RW Unterstützende Dienste, Ute Hülsmann, Wirtschaftsbetrieb, Selma Celebi, Wirtschaftsbetrieb, Birgit Myller, Wohnen Mitte, Radion Schneidmüller, Werkstatt Recklinghausen-Süd, Sabine Leopold, Wohnen Süd, Stephanie Schaar-Klosa, Wohnen Süd, Caroline Schmeller, Wohnen Süd.



Gütesiegel Familienorientierung für die Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen

Im September 2019 erhielt unser Werk bei einer Festveranstaltung in Berlin das Evangelische Gütesiegel Familienorientierung. Vorausgegangen war ein Prozess der Zertifizierung. Überreicht wurde das Gütesiegel durch den Ratsvorsitzenden der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, die Bundesfamilienministerin Dr. Franziska Giffey sowie die Vorständin der Diakonie Deutschland, Maria Loheide. Das Gütesiegel in Empfang nahmen Dr. Dietmar Kehlbreier, Geschäftsführer Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen, Christa Stüve, Geschäftsführerin Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen, Gerhard Bröker, Leiter Wirtschaftsbetrieb sowie Werner Zeilinger, Leiter Personal & Organisation.



Verabschiedet und begrüßt

In den Jahren 2019/2020 haben leitende Mitarbeiter*innen unser Werk verlassen.

Neue Personen sind in diesem Zeitraum gekommen. In unserem Werk gehört es zur Kultur, scheidende Mitarbeitende mit einer Feier zu verabschieden. Neue Mitarbeitende werden herzlich willkommen geheißen.

Verabschiedet

Unser Werk haben verlassen: Werner Zeilinger, Leiter Personal & Organisation, Annemarie Westemeier, Geschäftsfeldleiterin Gesundheit & Pflege, Rudolf Rölleke, Qualitätsmanagementbeauftragter, Klaus Brauckhoff, Dienststellenleiter Werkstatt Schacht 6|Dorstener Werkstatt, Tobias Bohlander, Dienststellenleiter Heilpädagogisches Zentrum, Heinz Waschhof, Dienststellenleiter Berufliche Integration und Umwelt-Werkstatt.



Begrüßt

Jörg Klomann, Geschäftsfeldleiter Gesundheit & Pflege, Christina Lecke, Leiterin Personal & Organisation sowie Anja Metz, Dienststellenleiterin Berufliche Integration und Umwelt-Werkstatt.



Kirchentag 2019 – Diakonie Emscher-Lippe mit einem großen Stand

Das war schon eine große Sache. Die Diakonie Emscher-Lippe war auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag im Juni 2019 mit einem großen Stand in Dortmund vertreten. Thema des Standes: Digitale Assistenz in der diakonischen Arbeit. Mit dabei zwei Kleinroboter zum Streicheln, ein 3-D-Drucker sowie ganz viele interessierte Menschen. Und, auf der Bühne, der Chor der Werkstatt „Schacht 6“. Er brachte die Halle zum Mitklatschen und legte einen super Auftritt hin.



*Der Stand der Diakonie Emscher-Lippe zog viele Besucher*innen des Kirchentages an.*



Hat die Zuschauer in der Halle begeistert: der Chor aus der „Werkstatt Schacht 6“, einer Einrichtung der Recklinghäuser Werkstätten.

Digital unterwegs. Diakonie setzt neue Maßstäbe bei der Arbeitssicherheit

Seit Mai 2020 gibt es ein wichtiges digitales Arbeitstool: SAM – das Online-Portal für Unterweisungen im Arbeits- und Gesundheitsschutz.

Egal von welchem Endgerät, ob Laptop, Terminaltechnik, Handy oder Tablet – Mitarbeitende im Diakonischen Werk können zu jeder Zeit ihre Unterweisungen, z. B. zum Thema Brandschutz oder Corona-Hygienemaßnahmen, nun digital durchführen. In einem Lesezimmer sind alle persönlichen Schulungen hinterlegt, die im Laufe eines Jahres durchgeführt werden sollen. Die Schulungen sind individuell auf Standorte und Berufsgruppen abgestimmt. Nach dem Bestehen von Testfragen wird ein digitales Zertifikat erstellt. Eine weitere Besonderheit: Auch Beschäftigte der Recklinghäuser Werkstätten haben nun ebenfalls die Möglichkeit, allein oder gemeinsam mit einem Assistenten, Arbeitsunterweisungen digital zu absolvieren. Zusammen mit Studierenden der TU Dortmund wurden barrierefreie Schulungen getextet und bebildert und für den Alltagsbetrieb ein Leitfaden erarbeitet, mit dem Gruppenleitungen eigenständig mit den Beschäftigten neue Unterweisungen in möglichst einfacher Sprache umschreiben können. Die inklusive Idee dabei ist, dass von dieser Darstellungsart auch Mitarbeitende ohne Behinderung profitieren können.



André Stummler, Arbeitssicherheit, Silke Rixen, Projektkoordinatorin, Dr. Dietmar Kehlbreier, Geschäftsführer und Thomas Rittner, Arbeitssicherheit, drückten den Knopf für den Start.

Erfolgreich Diensträder bringen Mitarbeitende in den Sattel

Mittlerweile haben weit über 100 Mitarbeitende der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen ihr Dienstrad. Und das, obwohl es das Angebot erst seit einem Jahr gibt. Sie fahren damit nicht nur zur Arbeit, sondern nutzen es, wie man so hört, auch viel in der Freizeit. In Corona-Zeiten eine beliebte Form des Urlaubs: Fahrradreisen. Mehrere hundert Kilometer haben Mitarbeitende so im Sommer zurückgelegt.

Ein tolles Angebot des Arbeitgebers. Das Dienstrad wird nach Antrag gekauft und in monatlichen Raten vom Gehalt abgezogen. Durch die besondere Vereinbarung mit dem

Dienstgeber sparen Mitarbeitende eine große Summe bei ihrem E-Bike. Ein großer Anreiz, sich in den Sattel zu setzen.



Auf dem Foto: Klaus Tykwer, Evangelische Jugendhilfe Recklinghausen, holt im Oktober 2019 als erster Mitarbeiter sein Dienstrad ab.

Hier entsteht Wissen Erster Spatenstich für Neubau

„In diesem Haus wird Wissen entstehen“, sagt Christa Stüve, Geschäftsführerin der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen. Dabei schaut sie auf den Sandhügel, der den ersten Schritt hin zum Neubau des Zentrums für berufliche Bildung symbolisiert. Dort fand im Sommer 2020 der erste Spatenstich statt. Mit ausreichend Abstand, nicht virtuell, sondern ganz real, gaben neben den Diakonie Verantwortlichen die Bauleute und der Bürgermeister das Startsignal.

Mit dem Neubau werden in der beruflichen Bildung der Recklinghäuser Werkstätten neue Maßstäbe gesetzt. Im Mittelpunkt stehen dabei die Menschen (mit Handicap) und ihre beruflichen Werdegänge. Lernen, sich erproben, eigene Fähigkeiten entdecken, den Berufsweg planen. So kann kurz beschrieben werden, was mit der Fertigstellung 2022 an diesem Ort stattfinden wird

www.diakonie-kreis-re.de/arbeiten/ mw



Dr. Dietmar Kehlbreier, Geschäftsführer, Christa Stüve, Geschäftsführerin, Rainer Steinke, Architekt, Christoph Tesche, Bürgermeister, Heike Strototte, Geschäftsfeldleiterin sowie Jutta Hübner, Leiterin Berufsbildungsbereich, bringen das Bauprojekt mit dem ersten Spatenstich auf den Weg.

Ideen muss man haben! Fahrradrikscha in der Abendsonne

Seit Mai 2020 gibt es ein wichtiges digitales Arbeitstool: SAM – das Online-Portal für Unterweisungen im Arbeits- und Gesundheitsschutz.

Da steht sie! Die nagelneue Fahrradrikscha. Ein neues Angebot im Altenwohn- und Pflegeheim Haus Abendsonne in Recklinghausen.

„Viele Bewohner*innen in unserem Haus sind nicht mehr mobil“, berichtet Sandra Allerdisse vom Sozialdienst. „Trotzdem würden sie gerne einmal wieder in der Stadt unterwegs sein.“

Gesagt – getan. Mit Unterstützung von Spendenmitteln der Evangelischen Kirche von Westfalen sowie der Sparkasse Vest wurde eine Fahrradrikscha angeschafft. Nun können Bewohner*innen wieder in ihrer Stadt unterwegs sein. Vorne auf der bequemen Sitzbank sitzend und bequem gefahren. Wenn das nicht eine gute Botschaft ist. **mw**



Angekommen Werkstatt in der Laurentiuschule eröffnet

Anfang September 2019 war es soweit. Die Räume in der ehemaligen Laurentiuschule in Dorsten-Lembeck konnten bezogen werden. Sie sind ein Ausweichquartier für die fehlenden Räume in der durch einen Brand zerstörten Dorstener Werkstatt.

„Dass wir so herzlich willkommen geheißen werden, freut mich sehr“, so Christa Stüve, Diakonie Geschäftsführerin. Damit bringt sie auf den Punkt, was sich über die gesamte Eröffnungsfeier im September hinzog: Herzlich willkommen aus aller Munde. Vom Bürgermeister über die örtlichen Kirchengemeinden, die Vereine, die Stadtteilkonferenz „die Porte“. Alle freuen sich über das neue Leben in den hergerichteten Räumen. Und auch die Beschäftigten der Werkstatt fühlen sich am neuen Ort wohl. So berichteten sie es im Gottesdienst zu Beginn des „Feier – Tages“.

Gute Nachrichten aus Dorsten. Mittlerweile sind die Brandreste der Dorstener Werkstatt beseitigt. Die Planungen für den Neubau laufen auf Hochtouren. Mit den Bauarbeiten wird Anfang 2021 begonnen werden. **mw**



Wir/ können / Pflege. Diakonie beim zehnten Infotag für Gesundheitsberufe

Die Aula im Berufskolleg Castrop-Rauxel war gut gefüllt. Zahlreiche Schülerinnen und Schüler informierten sich beim zehnten Infotag für Gesundheitsberuf über mögliche Ausbildungen, Studiengänge und Praktikumsplätze. Auch das Diakonische Werk im Kirchenkreis Recklinghausen war mit einem Stand vertreten. Jessica Nagler, Ausbildungs koordinatorin für die Pflegeausbildung, und Franziska Zander, Personalentwicklerin, berichteten über die neue generalistische Ausbildung zur examinierten Pflegefachfrau bzw. Pflegefachmann.

Corona bedingt hat es in 2020 kaum Berufsmessen gegeben. Wir hoffen, dass sich das in 2021 wieder ändert. Das persönliche Gespräch ist häufig ein erster wichtiger Kontakt für die Berufswahl. **mw**



Früher oder später. Großer Erfolg der Hospiz-Inszenierung

Die Stadthalle in Oer-Erkenschwick war im Februar bis auf den letzten Platz ausverkauft. Geboten wurde eine abwechslungsreiche Revue rund ums Leben. Und ums Sterben.

Großartige Szenen, tolle Musik und sehr gute Tänzer*innen. Das Publikum war von der Aufführung, die durch den Ambulanten Hospizdienst auf die Beine gestellt wurde, begeistert.

Franz Müntefering, Vizekanzler a. D., hatte schon beim Empfang im Rathaus den vielen ehrenamtlich Tätigen in der Hospizarbeit gedankt. Das gilt ganz besonders den Ehrenamtlichen des Ambulanten Hospizdienstes in Oer-Erkenschwick! Unser Diakonisches Werk hatte 135 Mitarbeiter*innen kostenlos zur Aufführung eingeladen. Und damit zu einem richtig schönen und anregenden Sonntagnachmittag. **mw**



Franz Müntefering, Vizekanzler a. D. und sehr engagiert in Fragen des Alters, war zur Aufführung in die Stadthalle nach Oer-Erkenschwick gekommen. Gemeinsam mit Schirmherrin Anne Althoff-Roëll sah er eine großartige Revue.



Hilfe leicht gemacht

Diakonie eröffnet K17 im November

Mit einem neuen Angebot zieht die Diakonie im Kirchenkreis an den Kaiserwall in Recklinghausen. Menschen soll hier der Zugang zu Informationen und Beratung über soziale Dienstleistungen leichter gemacht werden.

„Wir haben schon lange Ausschau nach einem guten Standort in der Innenstadt von Recklinghausen gehalten“, berichtet Christa Stüve, Diakonie-Geschäftsführerin. „Bei dem Angebot, die Räume der ehemaligen Santander Consumer Bank zu mieten, haben wir sofort zugegriffen. Zumal wir mit unseren Diensten der Beruflichen Integration sowie der Schuldnerberatung und Erwerbslosenberatung schon jetzt an dieser Adresse zu finden sind.“

K17. Infocenter Diakonie.

Im November wird das neue Informationsangebot eröffnet werden. Der Name: **K17. Info-Center Diakonie**. Dahinter verbirgt sich das Angebot, mit allen Fragen zu sozialen Dienstleistungen an diesen Ort zu kommen. „Manche hilfreichen Angebote sind nicht bekannt. Bei anderen ist nicht klar, wie man sie nutzen kann, wo man Anträge stellen muss oder wie die Finanzierung läuft“, sagt die Diakonie-Geschäftsführerin. „Wir wollen Menschen dabei helfen, die beste Lösung in ihrer speziellen Lebenssituation zu finden.“

Dabei helfen die Lotsen der Diakonie, die im **K17. Info-Center Diakonie** arbeiten. Sie haben nicht auf alle Fragen die schnelle Antwort, aber sie wissen, von wem sie beantwortet werden können. So werden sie Menschen „lotsen“, damit Fragende den richtigen Kontakt mit den richtigen Hilfeleistungen und den richtigen Antworten vermittelt bekommen. „Als Diakonie sind wir der kompetente Träger von Angeboten der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, der Altenhilfe, der Hilfe für Menschen in besonderen sozialen Lebenslagen sowie aller Bereiche der Unterstützung für Menschen mit Behinderung“, so Christa Stüve.

Regelmäßige Beratung vor Ort

Fachleute der Altenpflege, der Behindertenhilfe sowie anderer Bereiche werden ab Dezember regelmäßige Beratungsstunden in den Räumen

K17. Info-Center Diakonie.
Kaiserwall 17, Recklinghausen

Montag – Freitag 10.00 – 18.00 Uhr
Samstag 10.00 – 14.00 Uhr

des **K17. Info-Center Diakonie**. anbieten. Die Zeiten werden in der Presse und in den sozialen Medien bekannt gegeben.

Ort für Veranstaltungen

Sofern es im Rahmen der Coronasituation wieder möglich sein wird, wird es Veranstaltungen in den Räumen des **K17. Info-Center Diakonie** geben. Vieles ist da möglich: der Info-Abend zur Patientenverfügung ebenso wie eine Lesung oder eine Fotoausstellung. Aber, wie gesagt, da werden wir noch ein wenig warten müssen. **mw**



Der Name ist Programm. Wir öffnen Schublade. Und helfen Menschen mit Information und Beratung. Im K17. Info-Center Diakonie.

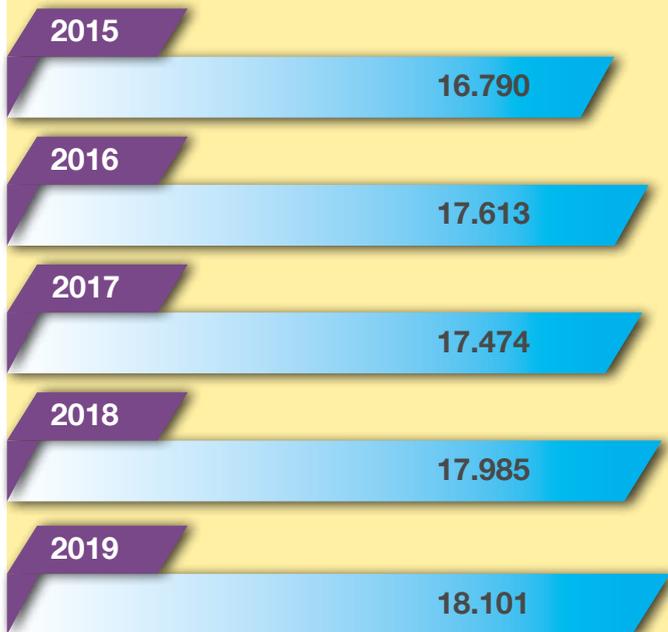


Durchschnittlich belegte Plätze



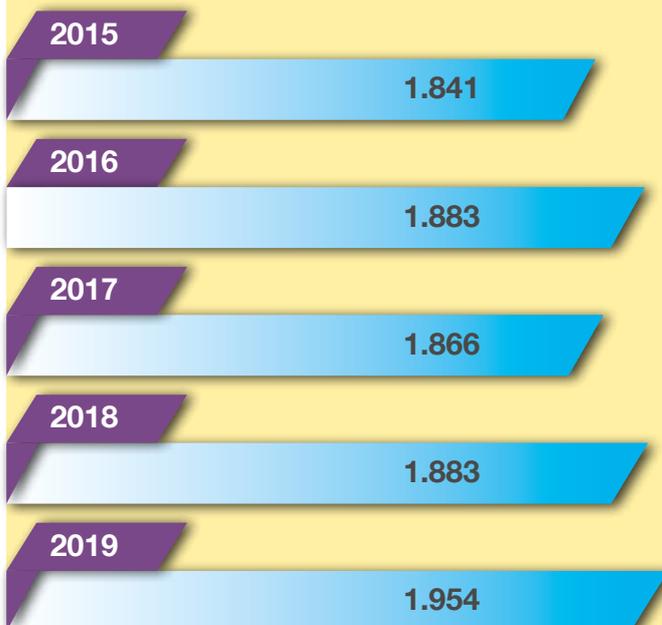
In dieser Grafik sind die Zahlen der durchschnittlich belegten Plätze teilstationärer und stationärer Dienste des Diakonischen Werkes dargestellt. Es handelt sich dabei im wesentlichen um die Recklinghäuser Werkstätten, die Wohnheime und Wohngruppen, das Ev. Kinderheim sowie die Altenwohn- und Pflegeheime, die Heilpädagogische Kindertagesstätte, die Frauenhäuser und die Tagesstätte für psychisch kranke Menschen.

Kunden ambulante Dienste



In den ambulanten Diensten des Diakonischen Werkes werden Menschen begleitet, gepflegt, versorgt und beraten.

Mitarbeiterinnen / Mitarbeiter



Anzahl der Mitarbeitenden des Diakonischen Werkes im Kirchenkreis Recklinghausen

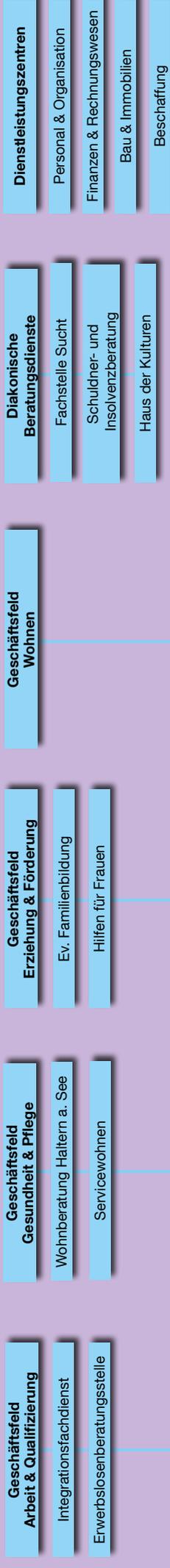
Erträge in Mio.



Die in dieser Grafik dargestellten Erträge des Diakonischen Werkes im Kirchenkreis Recklinghausen geben die Umsatzerlöse sowie die sonstigen Erträge aus der Tätigkeit des Diakonischen Werkes wieder.

Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen

Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen gGmbH | Geschäftsführung



Recklinghäuser Werkstätten gGmbH

- Berufsbildungsbereich
- Werkstatt Recklinghausen Süd
- Werkstatt Hubertusstraße RE
- Förderturm I Recklinghausen
- Förderturm II Datteln
- Glück-Auf-Werkstatt Herten
- Dorstener Werkstatt
- Werkstatt Schacht 6 Marl
- Werkstatt Waltrop
- Autismuszentrum|DBZ
- Fördergruppen
- Berufliche Integration
- Begleitender Dienst
- Unterstützende Dienste
- Umwelt Werkstatt gGmbH**
- Umwelt-Werkstatt Recklinghsn.
- Umwelt-Werkstatt Herten
- Umwelt-Werkstatt Datteln

Altenheime gGmbH

- Matthias-Claudius-Zentrum
- Haus Abendsonne
- Theodor-Friedner-Haus

Diakoniestationen gGmbH

- Diakoniestation Datteln
- Diakoniestation Oer-Erkenschwick
- Diakoniestation Herten
- Diakoniestation Marl
- Wohngemeinschaft Elper Weg Recklinghausen

Erziehung & Förderung gGmbH

- Ev. Jugendhilfe Recklinghausen
- Ambulante Jugendhilfe
- Flexible Hilfen
- Heilpädagogisches Zentrum/ KiTa Arche

Wohnen gGmbH

- Wohnen Nord
- Wohnen Mitte
- Wohnen Süd
- Ambulant Betreutes Wohnen
- Autismuszentrum|DBZ
- Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten
- Fachstelle f. psychisch Erkrankte

Wirtschaftsbetrieb GmbH

- Speisenversorgung
- Wäscheversorgung
- Gebäudereinigung

Organigramm Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen

- Muttergesellschaft
- Tochtergesellschaften
- Geschäftsfelder

Diakonie
im Kirchenkreis
Recklinghausen

www.diakonie-kreis-re.de
Stand: 10-2020

Impressum

Herausgeber:
Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen gGmbH
Elper Weg 89, 45657 Recklinghausen
Tel. 02361 9301-0
www.diakonie-kreis-re.de

Redaktion:
Christa Stüve, Geschäftsführerin
Dr. Dietmar Kehlbreier, Geschäftsführer
Öffentlichkeitsarbeit

Fotonachweis: beim Herausgeber
Autorennachweis: beim Herausgeber

Layout: UNICA Design, Recklinghausen

ViSdP: Michael Wiese, Öffentlichkeitsarbeit

Herstellung:
Recklinghäuser Werkstätten,
Alte Grenzstraße 90, 45663 Recklinghausen

Auflage: 2200